Das dumme Glück

Lustspiel in drei Akten von
Raoul Auernheimer und Leo Feld




S F
V

Das dumme Glück.

Das dumme Glück

Eine Schicksalskomödie in drei Akten

von

Raoul Auernheimer und Leo Feld

Raoul Auernheimer

S. Fischer, Verlag, Berlin
1912

Personen

Exzellenz Karl Rudolf Graf Hohentraut, Botschafter a. D.
Etienne Baron Bitterfeld, Legationsrat
Annie, seine Frau
Ministerialsekretär von Püringer
Toni, dessen Tochter
Oskar Baron Rettenbach } Gesandtschaftseleven
Doktor Hugo von Rosen } Gesandtschaftseleven
Generalmajor von Rettenbach
Frau von Windholz
Desfours, Minister
Lady Harriet
Kaiserlicher Rat Paul Loebenstein, Journalist
Vize-Sekretär Doktor Wagner
Konzipist
Ferdinand } Amtsdiener
Karl } Amtsdiener
Erster } Abgeordneter
Zweiter } Abgeordneter
Dritter } Abgeordneter
Hoteldirektor
Chasseur usw.

Der erste Akt spielt im Ministerium des Äußern in Wien.
Der zweite sechs Monate später auf dem Lido.
Der dritte drei Jahre später in einem Ministerzimmer des Abgeordnetenhauses.

Erster Akt

Das Bureau des Personalreferenten Baron Bitterfeld im Ministerium des Äußern. Allgemeiner Auftritt durch das im Fond anstoßend gedachte Vorzimmer. Rechts ist das Zimmer des Ministerialsekretärs von Püringer, links das Bureau des ersten Sektionschefs, Grafen Hohentraut, in das man aber auch direkt durch den Verbindungsgang gelangt, der hinter den Bureaus hinlaufend supponiert ist. Das Zimmer ist geräumig, sehr hoch, Stuckdecke, große weiße Flügeltüren mit Goldleisten, dunkelrote Seidentapeten; brauner spiegelnder Parkettboden, Kristallüster, in der Ecke rechts ein Kamin, davor ein kleines Arrangement weißer Rokokofauteuils, die mit einem verschossenen, weinroten, geblümten Damast überzogen sind. Sonst sehr wenig Möbel; rechts vorn ein großer Schreibtisch, daneben ein Fauteuil für den jeweiligen Besucher. An der Wand links neben der Türe ein kleines Sofa (nicht Chaiselongue); Tischchen und zwei Sessel. Der ganze Raum, sehr elegant, sieht nicht wie ein Bureau aus, sondern macht eher den Eindruck eines Salons, in einem Palais. Der große Schreibtisch im Vordergrund ist mit Akten und Büchern überladen. In das Zimmer des ersten Sektionschefs führen weiße Schalldoppeltüren.

Es ist zehn Uhr vormittags.

Beim Aufgehen des Vorhangs ist der Diener Ferdinand damit beschäftigt, den Schreibtisch in Ordnung zu bringen, unterbricht sich in seiner Tätigkeit und horcht auf die auf dem Kamin stehende Uhr, die eben zehn schlägt. Sie schlägt ganz leise, so daß man sie nur hört, wenn nicht gesprochen wird. Der Diener Karl tritt aus dem Zimmer des Sektionschefs ein; er trägt unter dem Arm einen Stoß Akten.

Ferdinand, seinen Kollegen begrüßend. Ah, der Einlauf! Was gibt's denn?

Karl, mürrisch. Lauter Ernennungssachen. Legt die Akten auf den Schreibtisch.

Ferdinand. Richtig! Heut werden ja die jungen Attachés ernannt.

Karl, verdrießlich, belehrend. Das heißt, mein lieber Herr, ernannt werden sie erst übermorgen — vom Kaiser. Vorgeschlagen werden sie heut!

Ferdinand. Das ist ja dasselbe! Es werden ja doch nur die ernannt, die vorgeschlagen sind. — Warten schon viel' Leut' bei Ihnen?

Karl. Oh je! Macht sich mit den Akten zu schaffen. Und beim Baron?

Ferdinand. Bloß eine Dame. Aber die gibt aus. Ein papperlgrünes Kleid hat s' an und ein weißes Stöckerl halt s' in der Hand und einen Hut hat s' auf — einen Hut —! Wie das Dach einer chinesischen Pagode!

Karl sieht ihn verblüfft an. Was wissen denn Sie, wie eine chinesische Pagode ausschaut?

Ferdinand, gekränkt. Ich war doch fünf Jahr' in Peking im diplomatischen Dienst!

Karl. Das heißt, im Dienst bei einem Diplomaten!

Ferdinand, großartig. Mein Lieber, Sie glauben wohl, ich hab' mein Lebtag nur Fliegen g'fangen, wie jetzt auf meine alten Täg'? Spielt sich auf. Ich hab' einmal eine Cobra getötet, wie ich —

Karl, mürrisch. Geb'n S' mir lieber einen Spagat für den Akt!

Ferdinand. Bind'n S' ihn draußen. Da zeig' ich Ihnen auch gleich die Dame. Aber geb'n S' acht, daß S' net umfallen. Wenn man sie zum erstenmal sieht, gibt's einem ein' Riß. Mit Karl zur Türe im Hintergrunde; im Abgehen begegnet ihnen der erste Konzipist. Guten Morgen, Herr Konzipist!

Erster Konzipist dankt nachlässig. Ist der Herr Doktor Wagner schon da?

Karl. Da kommt er g'rad, der Herr Sekretär! Die beiden Diener ab.

Erster Konzipist, fröhlich zu Doktor Wagner. Guten Morgen, Exzellenz!

Doktor Wagner, der aus dem Zimmer des Ministerialsekretärs kommt. Guten Morgen, lieber Sektionschef! Man muß fühlen, daß sie sich nur scherzweise diese hohen Titel geben. Was machen Sie denn mitten in der Nacht im Ministerium? Klopft ihm auf die Schulter.

Erster Konzipist. Ich bitt' Sie, jetzt, bei der Kontrolle! Seitdem Seine Exzellenz Karl Rudolf Graf Hohentraut erster Sektionschef ist! — Na schön, schlaft man halt im Amt. Wirft sich in ein Fauteuil und gähnt. Ein strenger Herr, der Herr Sektionschef!

Doktor Wagner setzt sich gleichfalls. Ein neuer Besen. Wenn er erst Minister ist, wird er schon gemütlicher werden.

Erster Konzipist. Sie glauben, er wird Minister?

Doktor Wagner. Aber natürlich! Hätt' man ihn sonst von Petersburg abberufen — einen so eleganten Botschafter? Der Minister ist leidend —

Erster Konzipist. Was ich sagen wollte, Exzellenz — Gähnt.

Doktor Wagner. Ganz Ihrer Meinung, lieber Sektionschef. Gähnt gleichfalls. Wann sind Sie denn heute nach Hause gekommen, mein Lieber?

Erster Konzipist. Um fünf. Und Sie, mein Bester?

Doktor Wagner. Um acht. Wir sind nämlich nach dem Picknick noch zum „Roten Stadl" hinausgefahren — frühstücken. Der junge Rettenbach war auch dabei.

Erster Konzipist. Natürlich, der ist immer dabei.

Doktor Wagner. Der geborene Diplomat.

Erster Konzipist. Der —?

Doktor Wagner. Er unterhält sich und man glaubt, er arbeitet. Der wird Karriere machen.

Erster Konzipist, zweifelnd. Na —?

Doktor Wagner. Aber! Ein lieber Kerl, absolut talentlos und hat glänzende Verbindungen —

Erster Konzipist. Ist aber zu dumm, sie auszunützen. Gestern auf dem Picknick hat er sich dem Exzellenzherrn nicht einmal vorstellen lassen. „Laßt's mich tanzen," hat er gesagt.

Doktor Wagner. Was, wirklich? So ein Streber!

Erster Konzipist. Merkwürdig. Das hat der Doktor von Rosen auch gesagt.

Doktor Wagner. Sehen Sie! Und der weiß doch gewiß, was ein Streber ist.

Erster Konzipist. Sie sind boshaft, Herr Kollega.

Doktor Wagner. Im Dienst immer. Übrigens, lassen Sie's gut sein, der Rettenbach wird heute zum Attaché nach Rom ernannt.

Erster Konzipist schüttelt den Kopf. Der Rosen wird's.

Doktor Wagner lacht. Der Rosen?

Erster Konzipist, eifrig. Er ist glänzend qualifiziert, reich, elegant, tüchtig — triumphierend — und er ist seit einem halben Jahr Privatsekretär beim Personalreferenten von Bitterfeld — nachdrücklich — beim Personalreferenten!

Doktor Wagner. Man sagt sogar bei seiner Frau — manchmal.

Erster Konzipist. Das zu sagen (schlägt sich auf die Brust) stand einem Beamten der zehnten Rangsklasse nicht zu . . . Immerhin, ich verlasse mich auf die Frau.

Doktor Wagner. Da hat der Rettenbach freilich keinen Gegentrumpf (achselzuckend) denn die kleine Toni —?

Erster Konzipist. Die Toni Püringer? Weist auf das Bureau des Hofrats.

Doktor Wagner nickt lächelnd. Ich hab' gestern auf dem Ball gesehen, wie er sie geküßt hat.

Erster Konzipist. Psst — da kommt der Papa! Ministerialsekretär kommt aus seinem Zimmer.

Ministerialsekretär, gemütlich, er trägt schon seinen Arbeitsrock. Die Ehre! — Ah, die Herren halten Sitzung? Bitte — ich übernehme den Vorsitz . . . Hat geläutet, setzt sich zu ihnen, zum eintretenden Ferdinand. Ein Paar Frankfurter!

Ferdinand. Mit oder ohne, Herr Ministerialsekretär?

Ministerialsekretär, gereizt. Ohne! Immer ohne. Also, meine Herren — dem Diener nachrufend ein Salzstangel natürlich auch!

Ferdinand, gekränkt. Selbstverständlich, Herr Ministerialsekretär.

Ministerialsekretär. Und heiß! Verstehen Sie? Heiß!

Ferdinand, pikiert. Tropisch! Ab.

Ministerialsekretär. Tropisch?!

Doktor Wagner. Er will damit nur andeuten, daß er einmal eine Cobra getötet hat. Schließlich, es gibt nicht viele im diplomatischen Dienst, die auf solche Leistungen hinweisen können. Unser gütiger Chef, zum Beispiel —

Ministerialsekretär. Obacht! Er kommt.

Erster Konzipist zum Sekretär, mit dem Finger drohend. Sie mit Ihrem Mundstück!

Doktor Wagner lacht. Aber! Die Chefs erfah-

ren nie, was man hinter ihrem Rücken sagt. Das ist ja ihr Unglück — und unser Glück! Verbeugt sich devot vor dem eintretenden Baron. Guten Morgen, Herr Baron!

Erster Konzipist, ebenso. Guten Morgen!

Baron, etwas hochmütig. Guten Morgen, meine Herren. Bemerkt Püringer. Ah, cher ami — zu den beiden jungen Leuten — die Herren kommen wohl wegen der Sitzung? Exzellenz hat mich leider noch nicht informiert. Die beiden Herren verbeugen sich und gehen ab.

Baron tritt an den Schreibtisch, zu Püringer, auf den Fauteuil weisend. Please! Take a seat.

Ministerialsekretär, trotz des leutseligen Tons etwas befangen. Ich will doch lieber — ich hab' mir nämlich ein Frühstück bestellt —

Baron, in seinen Papieren wühlend. Tant mieux, du frühstückst bei mir.

Ministerialsekretär. Wenn du erlaubst. Exzellenz ist noch nicht da?

Baron. Nach dem gestrigen Veilchenpicknick? Wo er sogar übers Souper geblieben ist — blättert.

Ministerialsekretär. Du, das ist eigentlich ein großes Kompliment für deine Frau.

Baron. Für meine Frau?

Ministerialsekretär. Na, weil sie doch seine Tischnachbarin war.

Baron. Er hat selbst darum gebeten. Die Tischordnung war ganz improvisiert.

Ministerialsekretär. Die improvisierten sind die besten, sagt Nestroy. Die Würstel ergreifend, die Ferdinand bringt. Also, du erlaubst wirklich?

Baron. Bon appetit! Steckt die Nase in die Akten und seufzt schwer auf. Ah!

Ministerialsekretär. Viel Arbeit?

Baron. Man wird nicht fertig! Schiebt alles beiseite und kreuzt die Arme.

Ministerialsekretär, kauend. Und dabei glauben die Leute, wir im Ministerium haben nichts zu tun.

Baron. Ein Vorurteil. So alt wie der Staat.

Ministerialsekretär. Momentan sind's wohl die Ernennungen? Baron nickt müde; immer essend. Was meinst, wer wird der Attaché in Rom?

Baron. Chi lo sa? Zeigt auf einen Stoß Akten. Da — bitte — lauter Bewerbungen.

Ministerialsekretär schüttelt den Kopf. Merkwürdig — man sollt' gar nicht glauben, daß es so viel' junge Leut' gibt!

Baron. In Betracht kommen natürlich nur zwei oder drei — der Graf Riedeck, Baron Rettenbach und — sucht — vielleicht der Doktor von Rosen.

Ministerialsekretär. Dein Privatsekretär?

Baron. Ja. Aber werden kann's natürlich nur einer.

Ministerialsekretär. Der Rettenbach. Kaut bedächtig. Bitt' dich, er hat sechzehn Ahnen, eine Tant' ist Durchlaucht, ein Onkel Bischof, ein anderer General —

Baron, überrascht. Hast du den Akt studiert?

Ministerialsekretär. Ich nicht, aber meine Tochter.

Baron. Mademoiselle Toinette? Anzüglich. Oh! Oh!

Ministerialsekretär, kleinlaut. Ja, leider — kurier' sie, wenn du kannst . . .

Baron, achselzuckend. Kurieren! Ce petit baron! Dieser kleine Rettenbach!

Ministerialsekretär. Er g'fallt halt den Weibern, was willst machen?

Baron will etwas entgegnen; in diesem Augenblick läutet

das Telephon. Un moment! Nimmt das Hörrohr; mit Würde. Hier Legationsrat Baron Bitterfeld — — — Oh, Eminenz! Knickt zusammen. Ergebenster Diener Eminenz! — Pause. Jedenfalls, Eminenz. Danke sehr, Eminenz. Hängt das Hörrohr ein. Voilà! Die Nuntiatur verwendet sich für den Rettenbach.

Ministerialsekretär, gemütlich. Na also.

Baron. Ja . . . aber wenn das so ist, mit der Toni, dann ist es wohl ganz gut, daß sie heut mit meiner Frau nach Beaulieu fährt.

Ministerialsekretär. Natürlich ist's gut. Ich bin dir auch riesig dankbar.

Baron, hochmütig abwehrend. Bitte, bitte. Du obligierst mich gradezu. Allein könnt' ich meine Frau ja doch nicht an die Riviera schicken. Was gibt es, Ferdinand?

Ferdinand, von rechts, meldet. Exzellenz!

Baron, erschrocken. Von da?

Ministerialsekretär. Und ich bin nicht in meinem Bureau! Knüllt das Wurstpapier zusammen.

Baron, ängstlich zum Diener, der neue Akten auf den Tisch legt. Wie ist er disponiert?

Ferdinand. Nervös.

Baron, zum Hofrat. Immer, wenn er übers Souper bleibt; da schläft er schlecht — und dann — ah, le voilà!

Hohentraut, von rechts, strahlend gelaunt. Guten Morgen, meine Herren!

Ministerialsekretär, zum Baron, naiv vergnügt. Er lacht ja!

Hohentraut, zum Baron. Na, schon ausgeschlafen, lieber Baron? Nach vorne kommend.

Ministerialsekretär, fröhlich. Er macht Witze! Versucht sich des Wurstpapiers zu entledigen, was ihm aber nicht gelingt.

Hohentraut. Ich habe mich dieses kleinen Umwegs durch die Bureaus bedient, um meinen Parteien im Vorzimmer zu entgehen. Lacht. Ein sinnreiches Auskunftsmittel an Ernennungstagen! Die Herren nehmen mir diese unvermutete Inspektion doch nicht übel? Jovial. Ich habe nichts gesehen, Herr Ministerialsekretär!

Ministerialsekretär, sich tief verbeugend. Oh, wenn Exzellenz auch gesehen hätten, hätten Exzellenz nichts gesehen.

Hohentraut, liebenswürdig. Ich zweifle nicht, lieber Ministerialsekretär. Streckt ihm freundlich die Hand hin; Ministerialsekretär, der noch immer das Wurstpapier zusammengeknüllt in der Rechten hält, nimmt es rasch in die Linke und hält Hohentraut die Rechte hin; dieser die Hand zurückziehend. Was haben Sie denn da für einen merkwürdigen Ring? Nein — da — an der Linken —?

Ministerialsekretär, das Papier flink in die Rechte praktizierend und die Linke hinhaltend. Da —? Ein Erbstück, Exzellenz — von meinem Vater, der auch Ministerialsekretär war — bis zu seinem im hohen Alter erfolgten Tode.

Hohentraut. So? Na, hoffentlich geht es bei Ihnen schneller — mit dem Avancement, meine ich. Lacht. Ferdinand, befreien Sie den Herrn Ministerialsekretär doch von seiner — Vormittagsarbeit! Weist auf das Papier. Sie sehen doch — den Akt! Lachend nach hinten; zu Ferdinand. Da, Ferdinand! Legt ab, gibt ihm Rock und Stock.

Ministerialsekretär, inzwischen zum Baron, leise. Er ist ja glänzend aufgelegt! Das haben wir deiner Frau zu verdanken!

Hohentraut, zurückkommend. Richtig, lieber Baron, haben Sie vielleicht Nachricht von Monsieur Desfours?

Baron. Ich weiß nur, daß Exzellenz Desfours heute nach Rom abreist.

Hohentraut, etwas nervös. Ja, das hat er mir gestern beim Picknick gesagt. Ich habe ihn die ganze Zeit über nicht eine Viertelstunde dienstlich sprechen können. Achselzuckend. Na ja, er war auf Urlaub hier — und die Wienerinnen sind sehr hübsch . . . Nicht wahr, Herr Ministerialsekretär?

Ministerialsekretär, der sich ambitioniert in einen Akt vertieft hat, schrickt auf. Ich — ich weiß wahrhaftig nicht —

Baron. Das Material für die Mittelländische Konferenz war vollständig vorbereitet.

Hohentraut. Hm — schade. Lassen Sie jedenfalls bei Monsieur Desfours anfragen, ob er noch irgend einen Wunsch hat — ich werde meine Karte mitschicken. — Einen Moment! Ab.

Baron, zum Ministeralsekretär, lächelnd. Das ist nämlich der Weg zum Minister — die Mittelländische Konferenz. Drum ist er so dahinter her.

Ministerialsekretär. Ah so? Und der Monsieur Desfours?

Baron, ihn zu seinem Bureau begleitend. Ja, von dem hängt das Zustandekommen der Konferenz ab — Desfours, der maßgebendste Diplomat Europas —! Wendet sich zum eintretenden Ferdinand. He? Hofrat ab.

Ferdinand, stoisch. Sie laßt sich nicht halten.

Baron. Wer?

Ferdinand. Die Dame. Die verrückte Pagode. Da ist sie schon!

Frau von Windholz tritt ein.

Baron, gereizt. Pardon, gnädige Frau, ich bitte nicht unangemeldet —

Frau von Windholz, hypermodern, phantastisch gekleidet, zum Diener. Haben Sie mich denn nicht gemeldet?

Ferdinand. Das schon — aber — Geht während des folgenden ab.

Frau von Windholz. Ich hab' nämlich wenig Zeit —

Baron, gereizt. Wir leider auch, gnädige Frau.

Frau von Windholz. Ich muß zur Eröffnung ins Künstlerhaus und möcht' vorher noch Exzellenz sprechen.

Baron, kurz. Unmöglich! Bedaure.

Frau von Windholz sieht ihn an. Exzellenz hat erst unlängst zu mir gesagt: „Wenn du jemals ein Anliegen hast, wende dich nur an mich!" Sie betont das Du sehr pointiert.

Baron, plötzlich liebenswürdig. Pardon! — Wollen Sie nicht Platz nehmen, gnädige Frau?

Frau von Windholz. Danke.

Baron. Ich werde gleich Seiner Exzellenz — Zur Türe, durch die Hohentraut eben eintritt, ein Aktenstück in der Hand.

Hohentraut. So, hier ist die Karte — gibt sie dem Baron, vertraulich auf Frau von Windholz deutend. Gilt sie mir, oder gilt sie dir?

Baron. Ihnen, Exzellenz!

Hohentraut, kopfschüttelnd. Keine Ahnung —

Baron. Die Dame behautet, mit Ihnen per du zu sein.

Hohentraut, rasch. Die Dame —? Mit mir —?

Frau von Windholz, aufstehend. Exzellenz erinnern sich meiner wohl nicht mehr?

Hohentraut. Offen gestanden —

Frau von Windholz. Windholz.

Hohentraut, wiederholt befremdet. Windholz?

Frau von Windholz. Metternich-Redoute, Exzellenz!

Hohentraut. Ach, Metternich-Redoute? Ja so! Zum Baron, mit Ironie. Die Dame hat ganz recht. Sie ist

mit mir per du. Auf der — Metternich-Redoute. Baron hat geläutet, gibt dem eintretenden Ferdinand die Karte Hohentrauts, spricht leise mit ihm; Ferdinand ab.

Frau von Windholz. Exzellenz haben mich nicht gleich erkannt? Na ja, der Domino — die Maske —

Hohentraut, mit entsprechender Handbewegung. Die Maske! Natürlich! Das passiert mir so oft, daß ich Damen, mit denen ich mich auf der Redoute unterhalten habe, dann in meinem Bureau nicht wieder erkenne. Womit kann ich Ihnen dienen, meine Gnädige?

Frau von Windholz. Wenn Exzellenz gestatten: es handelt sich nämlich um die Ernennung vom Poldi Riedeck.

Hohentraut, ironisch zum Baron. Ist Graf Riedeck ernannt?

Frau von Windholz. Er will ernannt werden — zum Attaché in Rom.

Hohentraut, immer ironisch. Ach so! Er will!

Frau von Windholz. Er freut sich so auf Rom! Der Poldi!

Hohentraut. Ah, er freut sich!

Frau von Windholz, eifrig. Ja! Riesig!

Hohentraut, immer sehr überlegen. Darf ich fragen, meine Gnädigste — wenn es nicht indiskret ist — wieso Sie über die Qualifikation des Grafen Riedeck so — (ironisch) — genau informiert sind?

Frau von Windholz. Wir spielen Bridge mit einander!

Hohentraut. Ah!

Frau von Windholz. Bei der Baronin Laufenberger, die Sie ja auch kennen, Exzellenz. Ernst. Er spielt's famos!

Hohentraut. Bridge?

Frau von Windholz. Ja. — Und er ist auch sonst ein sehr lieber Kerl.

Hohentraut. So?

Frau von Windholz. Ja. — Und weil ich doch die Auszeichnung habe, Exzellenz zu kennen — Hohentraut verbeugt sich — und weil doch heute die Ernennungen sind — hab' ich mir gedacht: (Couragiert.) Schaust hinauf zur Exzellenz!

Hohentraut. Schaust hinauf! — Warum nicht?

Frau von Windholz. Oft macht's ein Wort aus.

Hohentraut nickt. Oft macht es ein Wort aus.

Frau von Windholz. Exzellenz werden an mich denken?

Hohentraut. Aber selbstverständlich! Zum Baron. Bitte, Baron, notieren Sie beim Grafen Riedeck: Spielt Bridge mit Frau von —

Frau von Windholz. Windholz.

Hohentraut. Ganz richtig! Windholz.

Frau von Windholz. Jetzt muß ich aber gehen. — Künstlerhaus-Eröffnung! Sein S' fesch, Exzellenz, kommen S' auch hin!

Hohentraut. Sehr liebenswürdig.

Frau von Windholz. Ich bin bis halb zwei dort. Also aufs Wiederschau'n, Exzellenz.

Hohentraut. Sehr gütig. Begleitet sie zur Türe; Frau von Windholz ab; kehrt lachend zurück, Frau von Windholz kopierend. „Sein S' fesch, kommen S' auch hin!" Und dabei habe ich keine Ahnung mehr —! Ich glaube, sie verwechselt mich.

Baron, jetzt überlegen tuend. Ein Vorwand — das habe ich mir gleich gedacht.

Hohentraut. Ja, es ist unglaublich, was es für Vorwände in der Welt gibt, sobald ein diplomatischer Posten frei wird! Da schreibt mir — einen Brief aus der Tasche ziehend — die Durchlaucht Wallrode, sie war die Kollegin meiner verstorbenen Tante im sacré coeur — und daraus folgert sie, — mit ironischem Nachdruck — selbstverständlich, daß ihr Neffe, der junge Herr von Rettenbach, Attaché in Rom werden muß. Selbstverständlich!

Baron, den Brief durchfliegend. Ah, das ist ja derselbe, dessentwegen die Nuntiatur vorhin angerufen hat!

Hohentraut. Aha! Und der General hat sich noch nicht gemeldet?

Baron. General?

Hohentraut. Der General Rettenbach? Nein? Das ist nicht möglich! Sie müssen ihn übersehen haben. Läutet. Um zwölf Uhr ist Sitzung, jetzt ist es elf, da sitzt der General unbedingt im Vorzimmer. Zum eintretenden Diener. Sind keine Lampas draußen?

Ferdinand. Lampas? Ja. Der General von Rettenbach.

Hohentraut, beruhigt. Na also! Lassen Sie die Lampas herein!

Ferdinand, die Türe öffnend. Herr General, Exzellenz läßt bitten.

Hohentraut, dem General entgegen. Guten Morgen, Herr General! Ich habe lange nicht das Vergnügen gehabt.

General. Bedauern meinerseits, Exzellenz.

Hohentraut. Wann waren Sie nur das letzte Mal bei mir, Herr General? Ich glaube, es war einen Tag vor der Attachéprüfung Ihres Neffen Kari — oder

war es damals, wie Ihr Schwager nach Klagenfurt hätte versetzt werden sollen?

General. Verzeihung, Exzellenz, Vetter! Ernsthaft korrigierend. Vetter! Aber das letzte Mal, als ich die Ehre hatte, da hat es sich nicht um meinen Vetter, sondern um meine Nichte, die Baronin Pucher gehandelt.

Hohentraut. Die Stiftsdame in Graz —? Ganz richtig, Herr General! Sie haben eine weit verzweigte Familie.

General. Ich bin Junggeselle, Exzellenz.

Hohentraut. O, das ist unliebenswürdig gegen den Staat! Die Hand auf die Brust legend. Allerdings — ich hab's nicht besser gemacht.

General. Und wenn man Junggeselle ist, hat man nicht eine Familie wie die verheirateten Männer, sondern —

Hohentraut. Mehrere. Zur Türe seines Bureaus. Bitte, Herr General, treten Sie ein. Zum Baron. Wir erledigen drin gleich den Einlauf. Vergessen Sie, bitte, nicht den Akt Rettenbach. Zum General, liebenswürdig. Es handelt sich doch jedenfalls um Ihren Neffen Rettenbach?

General. Jawohl, Exzellenz — vergnügt — bei Ihnen braucht man keine langen Manöver, da kann man direktement aufs Ziel marschieren.

Hohentraut, liebenswürdig. Bitte, Herr General, stößt die Türe auf — marschieren Sie! Ab mit dem General, Baron folgt, die Bühne bleibt einen Augenblick leer.

Rettenbach, vom Ministerialsekretär geführt, tritt aus dessen Zimmer.

Ministerialsekretär, vorangehend. Baron Bitterfeld —? Sieht sich um. Er wird wahrscheinlich beim Exzellenzherrn sein. Vielleicht warten S' ein bissel.

Rettenbach. Dank' schön. Werd' so frei sein.

Ministerialsekretär, ihm die Hand reichend. Ich seh' Sie ja nachher noch?

Rettenbach. Möcht' mich freuen, Herr Ministerialsekretär —

Ministerialsekretär entfernt sich mit freundlichem Nicken in sein Bureau.

Rettenbach, allein; wirft sich in ein Fauteuil, zieht eine Photographie aus der Tasche und küßt sie.

Rosen tritt eilig ein, rasch. Servus, Rettenbach! Du hier?

Rettenbach. Servus, Rosen!

Rosen, scharf. Also doch!

Rettenbach, heftig abwehrend. Nein — o nein!

Rosen, unbeirrt fortfahrend. Hast du nicht gestern noch geschworen, du wirst keinen Fuß ins Ministerium setzen, um deine Ernennung zu beeinflussen — gestern — ja — im Fiaker, wie wir zum Picknick gefahren sind!

Rettenbach. Mein lieber Freund, seit gestern hat sich vieles geändert.

Rosen. Es scheint so! —

Rettenbach. Übrigens weißt du ja noch gar nicht, warum ich hier bin! Und dann: hast du nicht auch gesagt, daß du nicht daran denkst, zu kompetieren?

Rosen. Na — und?

Rettenbach. Dort liegt dein Gesuch.

Rosen, erschrocken. Woher —?

Rettenbach. Sei nicht bös — ich hab' wirklich nicht hinschauen wollen.

Rosen, sich auf die Lippe beißend. Also, ja. Gut. Und warum nicht? Warum soll ich mich nicht um den Attaché bewerben? Immer in nervöser Gereiztheit. Hab' ich vielleicht nicht die Fähigkeiten? Die Kenntnisse —? Hab' ich nicht

alle meine Prüfungen mit Auszeichnung gemacht? Oder dürft denn wirklich nur Ihr —?

Rettenbach, sich die Ohren zuhaltend. Er fängt schon wieder an mit dem „Ihr“! Dieses „Ihr“ macht mich krank! Ich versicher' dir: Ihr bildet euch ein, daß wir gegen euch etwas haben — und überhaupt wir zwei —! Schulfreunde noch vom Theresianum her! Acht Jahr' —

Rosen, lachend. — hast du die lateinischen Schularbeiten von mir abgeschrieben!

Rettenbach. Bitte, dafür habe ich dir wieder in der Religion geholfen!

Rosen. In der Religion?

Rettenbach. Na ja, — mit Humor — weil sie dir doch neu war.

Rosen, empfindlich. Das sind Witze.

Rettenbach. Also, entschuldige, ich bin halt gut aufgelegt. — Das ist überhaupt dein Fehler, daß du immer so schlecht aufgelegt bist. Na! Daß du dich immer gleich aufregst! Überhaupt, wie man das Karrieremachen nur so furchtbar ernst nehmen kann!

Rosen. Du hast leicht reden! Deine Karriere war schon gemacht, bevor du auf die Welt gekommen bist! Wenn man Rettenbach heißt und mit einem Bischof und mit einem General verwandt ist —

Rettenbach. Bitt' dich! Dein Vater war auch kein Hausmeister. Er hat sogar mehr Geld gehabt als der meine.

Rosen, bitter. Ah ja — Geld!

Rettenbach. Du bist halt zu ehrgeizig, das ist's! Schau' mich an! Ich hab' keine Spur von Ehrgeiz. Da Rosen ironisch lächelt. Bitte, war ich nicht immer ein schlechter Schüler — schon im Theresianum? Und daß

ich dann später bei den Prüfungen durchgekommen bin —? Du — es ist manchmal sehr schwer, bei einem Rigorosum durchzufallen —! Und dann — ich hab's halt der Mama zulieb' getan. Sie ist herzkrank, ich bin der einzige Sohn —

Rosen, fortfahrend — und auf die Art wirst du noch Minister werden.

Rettenbach, erschrocken. Sei so gut! Das Vaterland tät' mir leid — ich mir auch übrigens. Der Baron tritt ein, in der Hand Akten.

Baron, zu Rosen. Ah, da sind Sie ja endlich!

Rosen, sehr eifrig. Verzeihung, Herr Baron — ich war beim Gouverneur Feinberg.

Baron, gleichgültig. Ah!

Rosen. Er läßt sich dem Herrn Baron empfehlen. Übergibt einen Brief.

Baron nimmt ihn. Well. Runzelt leicht die Stirne. Später. Legt ihn auf den Schreibtisch. Inzwischen haben Sie die Güte, diesen vertraulichen Akt dem Rat Steinmüller zu übergeben, um zwölf Uhr ist Sitzung. Rettenbach scheinbar erst jetzt bemerkend. Ah, Baron Rettenbach, nicht wahr? Gibt ihm die Hand. Ich stehe sofort zur Disposition. Ab ins Bureau Hohentrauts.

Rosen, bitter auf den ihm übergebenen Akt weisend. Dein Akt — und mich schickt er damit herum!

Rettenbach, liebenswürdig, schadenfroh. Warum bist du sein Privatsekretär geworden?

Rosen. Du hast das nicht nötig!

Rettenbach lacht. Nein — Amateur-Sekretär — nur der Karriere wegen — ich dank' schön. Komisches Vergnügen!

Rosen. Wirklich komisch . . . durch die Zähne — es

hilft mir nicht so viel! Zur Türe, bleibt betroffen stehen. Nein, was du für ein Glück hast!

Rettenbach, seelenvergnügt. Alte G'schicht'!

Rosen. Weißt du, wer da draußen sitzt? — Die Toni.

Rettenbach, lustig, drängend. Bitte, laß' dich nicht aufhalten! Um zwölf ist Sitzung.

Rosen. Glückspilz! Öffnet die Türe; drastisch. Bitte!

Toni, furchtsam eintretend. Ist das das Bureau vom Papa?

Rosen. Nein, aber daneben . . . Der Rettenbach wird Sie führen . . . Auf Wiedersehen, Toni.

Toni. Auf Wiedersehen, Hugo.

Rettenbach, eifersüchtig. Toni — Hugo? Seid ihr so intim?

Toni. Wir haben doch die längste Zeit im selben Haus gewohnt — als Kinder: der Hugo im ersten Stock, wir im vierten.

Rosen. Ja, und auf dem Wege aus dem ersten Stock in den vierten ist zum ersten Mal in meiner jungen Brust der diplomatische Ehrgeiz erwacht. Sieht Toni an. Und wer weiß, was geschehen wäre, wenn er nicht — Da Rettenbach eine eifersüchtige Bewegung macht, beruhigend. Aber er ist erwacht! Manchmal tut es mir schon leid . . . Na, auf Wiedersehen, Kinder! Ab.

Rettenbach, zu Toni, deren Hand er nimmt und küßt. Was machst eigentlich du da?

Toni. Ich wart' auf 'n Papa.

Rettenbach. Ich auch. Lustig. Also warten wir zusammen . . . Näher. Na, wie sagt man?

Toni, absichtlich steif. Guten Morgen, Baron Rettenbach.

Rettenbach. Hör' auf: „Baron"! „Kari" sagt man und „Du" — seit gestern.

Toni, aufgeregt. Bitte, sprechen Sie nicht von gestern! Wenn ich daran denke — ich möcht' vor Scham in die Erde sinken.

Rettenbach. Da, in die gewichsten Parketten? Leicht. Und wegen dem einen Busserl?!

Toni, empfindlich. Natürlich, für Sie ist das nichts! Sie haben Übung —

Rettenbach, treuherzig. Also, Hand aufs Herz: es war nicht das erste in meinem Leben — rasch — aber das beste!

Toni, halb versöhnt. Diplomat! Sieht ihn verliebt an, dann mit einem schweren Seufzer. Was hilft das alles? Heut abend fahr' ich mit der Baronin nach Beaulieu und bis ich zurück komm', sind Sie längst in Rom.

Rettenbach, zornig. Nein!

Toni, sanft. Ja!

Rettenbach, kindisch. Ich geh' nicht nach Rom.

Toni. Was wollen S' denn machen, wenn Sie ernannt werden? Dienst ist Dienst! Der Papa hat auch nicht nach Sofia wollen, seinerzeit, wie ich noch ganz klein war. Was hat's genützt? Er hat doch hin müssen. Natürlich, die Mama hat geweint . . . ich werd' eben auch weinen.

Rettenbach. Und schließlich, wenn's wirklich schon so kommt, wenn ich das Pech hab und nach Rom ernannt werd', man bleibt doch nicht ewig in Rom! Man wird doch versetzt!

Toni. Ja, nach London. Oder nach Paris. Immer auf die großen auswärtigen Posten, wenn man der Baron Rettenbach ist. Und nie nach Wien! Seufzt. Lieber Kari:

bis Sie nach Wien zurückkommen — bis Ihnen Ihre Vorgesetzten erlauben, zu heiraten — denn einen verheirateten Attaché, das gibt's doch überhaupt nicht — bis dahin reib' ich schon lang den Stefansturm. Darum wollen wir uns lieber gleich Adieu sagen.

Rettenbach, heftig. Nein! . . . Ruhiger. Wenn das so ist, laß ich mich einfach nicht ernennen.

Toni. Tschapperl! Und wenn s' dich nicht fragen?

Rettenbach. Ja, mein Gesuch kann ich nicht zurückziehen, das hab' ich der Mama versprechen müssen . . . Gott, sie ist herzleidend — aber ich werd' den Herrschaften schon die Lust nehmen, mich zu ernennen!

Toni. Zum Attaché in Rom? Lacht. Eine Stellung, nach der sich alle jungen Herren die Häls' ausrecken, die wirst du zurückweisen? Altklug. Nein, lieber Kari, wir sind keine Kinder mehr und wissen beide, wie viel's geschlagen hat.

Rettenbach. So? Zieht sie an sich, die sich leise sträubt, und küßt sie. Pause. Die Uhr schlägt zwölf; Toni loslassend, fröhlich. Zwölf hat's g'schlagen. Ministerialsekretär tritt aus seinem Bureau.

Toni, sich losreißend. Jesus! Der Papa!

Ministerialsekretär, sehr erstaunt. Du hier, Toni? Und mit —? Wo ist denn der Baron?

Rettenbach. Zum Vortrag bei Seiner Exzellenz.

Ministerialsekretär, ironisch. Ah so! Und da wart'st du auf ihn?

Toni, couragiert. Nein, Papa, ich wart auf dich! Ich hab mit dir zu reden.

Ministerialsekretär. Im Bureau?

Toni. Natürlich, zu Hause hast du ja immer zu tun —

Baron kommt. Me voilà, mon cher baron — Weist ihm einen Stuhl, läutet.

Ministerialsekretär, im selben Moment. Pst — jetzt komm'! Mit Toni auf den Fußspitzen ab.

Baron, zum eintretenden Ferdinand. Ich lasse Herrn Doktor von Rosen bitten, mir sofort den Akt zu bringen. Exzellenz wartet. Ferdinand ab; lächelnd. Es handelt sich vermutlich um die bevorstehende Ernennung —?

Rettenbach hat sich gesetzt. Jawohl.

Baron. Nun, lieber Baron — ich glaube, diese Unterredung ist bereits überflüssig.

Rettenbach schöpft Hoffnung. Versteh' ich recht?

Baron. Sie verstehen recht.

Rettenbach, fröhlich. Ich bin also —?

Baron. So gut wie ernannt.

Rettenbach, trostlos. O! So gut — wie — ernannt.

Baron, erklärend. Sie sind glänzend beschrieben —

Rettenbach. Trotzdem —

Baron. Ihr Name —

Rettenbach. Ja — aber —

Baron. Und das Ansehen Ihrer Gönner —

Rettenbach. Ach so! Fest. Baron Bitterfeld, ich weiß, daß die Protektion in Österreich keine Rolle spielt —

Baron, mit leiser Ironie. Sie sind sehr gut informiert. Trotzdem —

Rettenbach. Daß allein das Verdienst entscheidet —

Baron. Na ja — aber —

Rettenbach. Und daß der Name nichts ist.

Baron. Selbstverständlich. Aber, lieber Baron, die Sache ist nicht so einfach, daß sie sich mit einem Wort

fassen ließe. Protektion —? Réfléchissez un peu — wenn wir heute einen Herrn Mayer ernennen und der Herr Mayer blamiert sich morgen als Attaché — na, das ist dann für den Herrn Mayer sehr unangenehm — vermutlich auch für den Herrn Papa Mayer, aber er wird's ertragen können. Denn schließlich, der diplomatische Dienst ist nicht der point d'honneur der Familie Mayer. Wenn Sie sich blamieren sollten, lieber Baron — verbindlich — verzeihen Sie die Supposition — dann wäre der General von Rettenbach kompromittiert und Eminenz von Rettenbach desgleichen und die Durchlaucht Wallrode würde das als einen Makel der Familie betrachten — comprenez-vous —? Da ist dann schon die Wahrscheinlichkeit größer, daß Sie sich nicht blamieren werden. Es garantieren uns mehr — lächelnd — solvente Leute für Ihre Brauchbarkeit als bei Herrn Mayer. Ecco! Das ist der Sinn der Protektion. Wir haben mehr Giranten. Und deswegen können wir Ihnen einen größeren Kredit einräumen.

Rettenbach, eigensinnig. Immerhin, es ist Protektion. Eifrig. Und ich will daraus nicht —

Baron. Sie sind empfindlich, Baron.

Rettenbach. Man will sich doch schließlich nichts schenken lassen.

Baron, lächelnd, erstaunt. Aber Sie haben doch Ihre Vorzüge!

Rettenbach. Ich wüßt' wirklich nicht —

Baron. Sie haben Erziehung —

Rettenbach. Gott, ich steck' nicht das Messer in 'n Mund.

Baron. Sie beherrschen fremde Sprachen —

Rettenbach, immer verzweifelter. Ich sprech' ganz gut französisch —

Baron. Sie machen eine gute Figur im Salon —

Rettenbach, entrüstet, deprezierend. Ich?

Baron, aufstehend, lächelnd. Sie! Und Ihre Prüfungen? Na — seien Sie beruhigt. Sie verdienen, ernannt zu werden.

Rettenbach, mit dem Mut der Verzweiflung. Herr Baron, ist das Ihr letztes Wort?

Baron. Soweit ich in Betracht komme —

Rettenbach. Also dann — dann bitte ich, mich nicht zu ernennen.

Baron, perplex. Sie bitten? Rettenbach nickt; Pause. Oh das ist brillant. Da liegt Ihr Gesuch; Sie lassen Ihre Ernennung von Persönlichkeiten befürworten, die wir nicht ignorieren dürfen und jetzt bitten Sie . . . Sie wollen also nicht nur ernannt sein, sondern uns überdies auch noch verpflichten dadurch, daß Sie sich ernennen lassen! A la bonne heure! — Der Truc gefällt mir . . . Sie sind zum Diplomaten geboren. Zum eintretenden Rosen. Donnez! Nimmt den Akt, steht auf, sich verabschiedend. Auf Wiedersehen in einer Stunde, Herr Attaché! Ab.

Rettenbach. Es ist zum Verzweifeln!

Rosen. Jawohl, zum Verzweifeln!

Rettenbach. Ich werd' ernannt!

Rosen. Und ich werd' nicht ernannt! Da liegt die Empfehlung des Gouverneurs — uneröffnet! Wütend. Oh, dieser Baron!

Rettenbach, plötzlich. Du sag' einmal: kann dir denn nicht die Baronin helfen?

Rosen. Was fällt dir ein? Ich — und die Baronin?! Ich weiß gar nicht, was du willst!

Rettenbach sieht ihn an. So? . . . Na ja, wenn du so ung'schickt bist . . .

Rosen. Ungeschickt! Ungeschickt! Soviel Talent zur Liebe wie Ihr hat unsereiner auch noch!

Rettenbach. Schon wieder „Ihr“!

Rosen. Aber Zeit hat unsereiner nicht! Das ist es. Wir haben noch was anderes zu tun im Leben, als einer Frau den Hof zu machen! Was Wichtigeres! Was — —

Rettenbach, lächelnd. Pst! Da kommt die Baronin! Und wenn sie dich hört . . .

Baronin, im Eintreten zu Ferdinand. Sagen Sie meinem Mann, daß ich ihn nur einen Augenblick sprechen will. Ferdinand ab. Ah, meine Herren!

Rosen, sich verbeugend. Frau Baronin —

Baronin, an ihm vorbei. Guten Morgen, lieber Baron.

Rettenbach küßt ihr die Hand. Schon so früh auf — nach einem Ball? Allen Respekt.

Baronin lacht. Ich bin nie so matinal wie nach einer durchtanzten Nacht.

Rettenbach. Durchtanzt? Sie sind ja vor lauter Triumphen gar nicht zum Tanzen gekommen!

Baronin. Triumphe?!

Rettenbach. Na, der französische Minister hat Augen gemacht —!

Baronin, lachend. Monsieur Desfours —? Der macht immer Augen!

Rettenbach. Und unsere Exzellenz? Der Hohentraut? Der hat Sie umschwirrt — als ob Sie ein Portefeuille wären.

Rosen, aufmerksam. Seine Exzellenz?

Baronin. Ich hab' ihn erst gestern kennen gelernt. Oder vielmehr: wir sind erst gestern in ein richtiges Gespräch gekommen —

Rosen. Das hab' ich gar nicht bemerkt.

Rettenbach. Weil du die ganze Zeit bei den Geheimräten gestanden bist.

Baronin, spitz. Ja, der Herr Doktor verliert seine Zeit nicht —

Rettenbach. So ein Flirt nach oben hat übrigens den großen Vorteil, daß der Herr Gemahl nicht bös sein darf. Es wär' gegen die Amtsdisziplin.

Baronin lacht. Wahrhaftig. Von der fünften Rangsklasse aufwärts darf ich —

Rettenbach. Oh weh, wann kommen wir in die fünfte?

Rosen, mit Überzeugung. Nie!

Rettenbach, zur Baronin. Und für die unteren Rangsklassen hat der Baron gar keine Sympathie?

Baronin. Wenig. Sie haben es ja gestern gesehen, wie ich mit dem Poldi Riedeck gesprochen hab'! Gleich war er da —

Rosen. Ja, da bin ich dazugekommen, wie er den Grafen Riedeck — detachiert hat.

Rettenbach. So eifersüchtig?

Baronin. Oh Gott!

Rettenbach wiederholt in Gedanken. So eifer — plötzlich — Verzeihung! Baronin, ich küß' die Hand —

Baronin. Sie laufen schon?

Rettenbach. Ja, ich hab' einen riesig dringenden Brief zu schreiben ... Riesig! Mit unterdrückter Fröhlichkeit zu Rosen. Du, jetzt weiß ich's!

Rosen. Was?

Rettenbach. Wie man nicht Attaché wird. Servus! Ab.

Baronin, zu Rosen. Also höflich, lieber Doktor, höflich war das gerade nicht.

Rosen. Gnädigste Baronin!

Baronin, ungnädig. Eine halbe Stunde bin ich vor dem Bild Karls V. im Museum gestanden. Keinen meiner Verwandten hab' ich mir jemals so genau angeschaut wie heut Karl V.

Rosen. Der Gouverneur Feinberg hat mir erst um neun Uhr früh telephoniert, daß ich ihn in seinem Bureau aufsuchen darf — und heut sind doch die Ernennungen, Baronin.

Baronin. Natürlich, die Karriere! Immer nur die Karriere! Für was anderes haben Sie überhaupt keinen Sinn.

Rosen. Baronin Annie!

Baronin, ruhiger. Gott, ich kann das ja begreifen, daß ein junger Mann vorwärts kommen will —

Rosen, ausbrechend. Nein, das können Sie eben nicht begreifen! Das heißt nicht vorwärts kommen wie der Riedeck und der — Nein! Ich bin kein Streber. Ich sehne mich weder nach Titeln noch nach Geld. Aber ich sehne mich nach Arbeit. Ich habe die diplomatische Karriere nicht gewählt, weil Zufall oder Eitelkeit oder Tradition mich dazu geführt haben, sondern weil es *meine* Laufbahn ist. Weil ich Dinge leisten kann, von denen die Herren alle . . . sich beherrschend. Aber sprechen wir nicht davon, Baronin —

Baronin, sichtlich berührt. Beruhigen Sie sich. Ihre Zeit wird auch kommen.

Rosen. Ja, aber wann? Wann? Wenn ich auch alt und verbraucht bin — mit blitzenden Augen. Heut bin ich jung, Baronin!

Baronin, lächelt versöhnt. Ja, das sind Sie. Pause.

Rosen. Sie reisen wirklich?

Baronin. Heute abend.

Rosen. Und ich kann Sie vorher nicht mehr sehen —? Baronin zuckt die Achseln, warm. Baronin —

Baronin reicht ihm die Hand. Kommen Sie zur Eröffnung ins Künstlerhaus?

Rosen. Ich bin nicht eingeladen.

Baronin. Ich nehme Sie auf meine Karte mit. Erwarten Sie mich in einer Stunde im Vestibül.

Rosen, dankerfüllt. Oh, Baronin — küßt ihr die Hand.

Baronin. Ah, Exzellenz —?

Hohentraut tritt ein. Verehrte Baronin — schließt die Türe.

Rosen, leise, sehr dringend. Stellen Sie mich vor, Baronin — bitte — Exzellenz kennt mich zwar schon, aber —

Baronin. Exzellenz gestatten, daß ich Ihnen den Doktor von Rosen vorstelle, der in unserem Hause —

Hohentraut, unangenehm berührt durch die Störung. Sehr erfreut. Zerstreut. Sind Sie Doktor der Medizin? Der Hausarzt der —?

Rosen, verblüfft. Exzellenz — ich bin Gesandtschaftselebe.

Baronin. Privatsekretär meines Mannes!

Hohentraut. Ah so! Dann, bitte, haben Sie die Freundlichkeit, dem Baron Bitterfeld in meinem Bureau ein wenig an die Hand zu gehen. Er soll mich rufen, wenn die Sachen zur Unterschrift bereit sind. Ihm nachrufend. Er braucht sich aber nicht zu überhasten!

Rosen. Sehr wohl, Exzellenz. Ab.

Hohentraut, in die Brusttasche greifend. Scharmant, daß ich Ihnen hier begegnen darf, Baronin. Da kann ich Ihnen gleich Ihr Eigentum zurückstellen.

Baronin. Den Fächer? Exzellenz haben schon etwas darauf geschrieben?

Hohentraut. Ich habe versucht.

Baronin liest.

„Und manche Stunde, die lächelnd verrinnt,
Läßt tiefste Wahrheit erschauen:
Was einer hier sät, verfliegt in den Wind —
Zumal bei Fächern und Frauen . . .“

Oh, Exzellenz sind ein Dichter!

Hohentraut. Wenn man liebt, ist man immer ein Dichter.

Baronin. Oh!

Hohentraut, mit Humor. Ach, was hab' ich in früheren Jahren zusammengereimt! Jetzt freilich —

Baronin. Kokettieren Sie schon wieder mit Ihren grauen Schläfen, Exzellenz?

Hohentraut. Diplomatie! Man beugt vor — wenn man einmal über fünfzig ist —

Baronin. Wissen Sie, Exzellenz, daß das dasjenige Alter ist, in dem die Männer am gefährlichsten sind? Nach Balzac.

Hohentraut. Na ja. Nach Balzac.

Baronin. „Der Mann von zweiundfünfzig Jahren ist der gefährlichste“ — sagt Balzac, „weil er schon alles weiß und noch nichts vergessen hat“.

Hohentraut, ruhig, sachlich. Wie alt ist denn der Herr Gemahl?

Baronin sieht ihn an. Sechzig.

Hohentraut, ganz ruhig. Ach so. — Und Sie reisen wirklich heute an die Riviera?

Baronin. Für vier Wochen. Dann vielleicht noch ein paar Wochen Schweiz, London Season —

Hohentraut. Und wenn Sie zurückkommen, dürfte ich gerade auf Urlaub gehen —

Baronin, bedauernd. O, wirklich?

Hohentraut, nach einer kleinen Pause. Kennen Sie den hübschen englischen Roman: „Schiffe, die sich nachts begegnen"?

Baronin. Natürlich kenne ich ihn.

Hohentraut. Ich nicht. Ich kenne nur den Titel.

Baronin. Das ist oft das hübscheste an einem Roman.

Hohentraut. Man muß sich damit begnügen, wenn man keine Zeit hat, das Buch zu lesen.

Baronin. Oder keine Geduld. — Aber, was meinten Exzellenz mit den Schiffen —?

Hohentraut. Ich meinte — so sind auch wir einander begegnet.

Baronin, pikant. Nachts?

Hohentraut, ihre Hand ergreifend. Gestern nachts, Baronin.

Baronin, die ihrige zurückziehend. Heut entfernen wir uns bereits.

Hohentraut. Von Minute zu Minute — Sie sind schon ganz klein am Horizont.

Baronin. Exzellenz bleiben groß.

Hohentraut, der den Fächer wieder genommen und mit ihm gespielt hat. Da hat ja auch unser französischer Gast sich eingetragen — liest — partir c'est mourir, c'est laisser ce qu'on aime. Pointiert. Verlassen, was man liebt — sehr hübsch — besonders, wenn man mit seiner Geliebten abreist.

Baronin. Sie meinen die Lady Harriet —? Lächelnd. Desfours, der erste Liebhaber Frankreichs —!

Hohentraut. Ja, den Ruf hat er! Le Bargy ist gegen ihn ein Anfänger.

Baronin. Er soll auch nur durch die Frauen hinaufgekommen sein?

Hohentraut, achselzuckend. Man sagt —

Baronin. Dann wird er durch sie auch wieder herunterkommen. Frauen schenken nichts. Sie leihen nur.

Hohentraut. Und das auf hohe Zinsen. Immerhin, ich wäre glücklich, wenn Sie mir einen kleinen Kredit einräumten.

Baronin, fein. Eine Frau versteht sich viel eher zu einem großen Kredit als zu einem kleinen. Steht auf, abbrechend. Daß mein Mann mich so warten läßt! Liebenswürdig. Das Warten ist zwar manchmal sehr interessant —

Hohentraut, pikant. Das Warten — ist immer interessant.

Baronin. Eine Viertelstunde mit so einem hervorragenden Staatsmann —

Hohentraut. Den Staat lassen wir aus dem Spiel; der Mann genügt.

Baronin. Der Mann ist inbegriffen.

Rosen kommt. Exzellenz, es ist alles zur Unterschrift vorbereitet.

Hohentraut, unwillig. Schon —? Zornig über die Störung, zur Baronin, leise. Ein unsympathischer Herr. Laut. Ich komme!

Rosen versteht, zieht sich schnell zurück. O!

Hohentraut. Und ich kann Sie wirklich nicht mehr sprechen vor Ihrer Abreise?

Baronin schüttelt den Kopf. Leider . . . ich fahre jetzt nur noch rasch ins Künstlerhaus —

Hohentraut, erfreut. Famos! Ich auch. Also —?

Baronin. Aber ich habe bereits Herrn Doktor von Rosen versprochen, daß ich ihn auf meine Karte mitnehme. Sich verabschiedend. Exzellenz —

Hohentraut übersieht die Situation. Ach so! Sie nehmen ihn mit — den Doktor?

Rosen kapiert. Verzeihung, Frau Baronin, aber ich kann von Ihrer Güte leider keinen Gebrauch machen. Wir haben gerade heute so viel zu tun!

Hohentraut. Bravo! Das nenn' ich Ambition.

Baronin, enttäuscht. Ich auch.

Hohentraut. Aber dann nehm ich Sie mit — in meinem Auto, wenn Sie erlauben.

Baronin. Sehr liebenswürdig, Exzellenz.

Hohentraut. Zwei Minuten! Lachend. Ich muß nur noch einen Augenblick regieren! Ab.

Baronin, zu Rosen. Streber!

Rosen. Ich konnte ihn doch jetzt nicht gegen mich aufbringen — jetzt, fünf Minuten vor der Ernennung.

Baron, eintretend. Oh, my dear . . .

Baronin. Ich wollte dich bloß fragen, ob du mit ins Künstlerhaus kommst?

Baron. Unmöglich. Exzellenz geht. Einer muß doch da bleiben. Zum Schreibtisch, wo er äußerst nervös zu wirtschaften beginnt.

Hohentraut, Überrock und Zylinder. Also, lieber Baron, Sie kennen meine Intentionen . . . Schlagen Sie vor, wen Sie wollen, ich bin überzeugt, wir werden uns verstehen . . . die Handschuhe anziehend. Ich muß jetzt ins Künstlerhaus. Von einer gewissen Rangsklasse aufwärts verlangt man von uns nämlich auch Kunstsinn — an Eröffnungstagen. Also — galant zur Baronin — eröffnen wir! Die Saison der Schönheit! Ab mit der Baronin.

Baron, sehr nervös zu Rosen. Sie kennen ja diesen Baron Rettenbach persönlich, nicht wahr?

Rosen, verwundert. Allerdings, Herr Baron.

Baron. Très bien! Einen Augenblick. Der Rat Steinmüller wartet drin bei der Sitzung. Ich werde Sie dann um eine Auskunft bitten. Geht zur Türe, wendet sich; nach der Tür des Ministerialsekretärs blickend, bitter. Und der arme Ministerialsekretär, dessen Toni ich kurieren soll —! Nun — wer weiß? Un moment! Zur Türe.

Rosen. Würden Herr Baron nicht die Güte haben — auf den Schreibtisch weisend — die Empfehlung des Gouverneur Feinberg zu lesen?

Baron, zerstreut. Ja — geben Sie. Nimmt die Empfehlung, geht in das Zimmer Hohentrauts ab.

Rosen, aufatmend. Gott sei Dank!

Rettenbach kommt. Servus!

Rosen, vergnügt. Meine Chancen steigen.

Rettenbach. Die meinen auch.

Rosen, befremdet. Ich dachte, du —?

Rettenbach, vergnügt. Stimmt! Ich bin bereits erledigt. Handbewegung.

Rosen, verwundert. Was soll das heißen?

Rettenbach. Ich habe mich selbst denunziert. Ich habe — mit parodistischem Pathos — an seine Eifersucht appelliert!

Rosen schüttelt den Kopf. Was hast du —?

Rettenbach. — in einem anonymen Brief ihm mitgeteilt, daß ich seine Frau nicht in Ruh lass'!

Rosen. Du —?

Rettenbach nickt. Ich. Und als Zeugen für diesen unerlaubten Enthusiasmus hab' ich dich angeführt.

Rosen, mit erwachender Lustigkeit. Mich —?

Rettenbach nickt. Dich! Du bist ja Experte, was Enthusiasmus für die Baronin anbelangt.

Rosen. Also, da tu ich nicht mit.

Rettenbach, verblüfft. Du willst nicht Attaché werden?

Rosen. Nicht auf die Art.

Rettenbach. Aber wenn ich dich bitt' — schau, den Gefallen kannst du mir doch tun — nur ein bißchen verleumde mich! Ernster, drängend. Du darfst mich jetzt nicht im Stich lassen, nachdem der Brief einmal —

Rosen. Also deswegen hat mich der Baron vorhin so nervös nach dir gefragt!

Rettenbach, fröhlich. Siehst du? Er fragt schon —! Er ist schon nervös!

Rosen. Und da kommst du noch hierher?

Rettenbach. Der Baron hat mich für ein Uhr bestellt. Ich darf doch von dem Brief nichts wissen! Wenn ich nicht komm', schöpft er vielleicht Verdacht —

Ferdinand erscheint in der Türe. Herr Doktor, der Herr Baron —

Rosen. Sofort! Ferdinand ab. Das gilt dir!

Rettenbach, seine Hand ergreifend. Also, tu dein Möglichstes!

Rosen. Verlaß' dich auf mich! Stummer Händedruck, ab.

Rettenbach, allein; horcht an der Tür des Ministerialsekretärs. Sie ist noch da . . . Öffnet die Türe. Fräulein Toni —

Toni tritt ein. Ja — was wollen Sie?

Rettenbach. Nichts — — ich — — ich hab' nur sagen wollen, ich bin da gleich fertig . . . vielleicht gehen wir miteinander fort.

Ministerialsekretär, folgt Toni. Ja, ich geh' auch mit.

Baron, von der entgegengesetzten Seite; zu Rosen, der ihm folgt. Danke, Ihre Mitteilungen genügen . . . Bemerkt den Baron und die anderen. Ah! . . . Lächelt.

Ministerialsekretär, will sich zurückziehen. Entschuldige!

Baron. Au contraire. Es ist mir ganz recht. Bleib' nur, du mit deiner Tochter. Zu Püringer. Jetzt kurier' ich sie . . . Zum Schreibtisch.

Rettenbach, zu Rosen, glücklich. Er ist wütend!

Baron, zu Rettenbach. Herr Baron, Sie werden mir erlauben, Ihnen einen Brief vorzulesen, den ich eben erhalten habe.

Rettenbach, erschrocken. Vor der Toni — zu Rosen gewendet. Das hab' ich allerdings nicht —

Baron. Bitte. Liest. „Wie ich höre, verwenden Sie sich für den jungen Baron Oskar von Rettenbach. Unter diesen Umständen wird es Sie gewiß interessieren, zu erfahren, daß sich dieser junge Herr seit Wochen in der auffälligsten Weise hinter Ihrem Rücken bei Ihrer Frau Gemahlin zu schaffen macht . . .

Toni. Oh! Blick zu Rettenbach.

Ministerialsekretär. So ein Fludribusch!

Baron, mit gehobener Stimme. „Er telephoniert ihr, während Sie im Amt sind, schickt ihr Dienstmänner, Blumen, ja, er lauert ihr sogar auf der Straße auf . . .“ — Herr Baron, was haben Sie darauf zu erwidern?

Rettenbach blickt auf Toni; vernichtet. Nichts!

Baron. Es wäre auch zwecklos. Herr Doktor von Rosen, mein Privatsekretär, ist in der Lage, diese Anschul-

digungen vollinhaltlich zu bestätigen. Er weiß es von meiner Frau . . . Pause.

Toni. Komm' fort, Papa!

Rosen, zu Rettenbach. Meine Chancen steigen!

Baron legt den Brief nieder. So. — Und nun zum Dienst.

Rettenbach. Jetzt rächt er sich wenigstens!

Rosen. Jetzt komm' ich an die Reihe!

Baron. Herr Baron von Rettenbach, Sie werden über meinen Vorschlag zum Attaché in Rom ernannt werden.

Rettenbach. Ich?

Rosen. Er?

Baron, fein und mit Nachdruck. Sie! Machen Sie sich zur Abreise bereit.

Ministerialsekretär. Der Fludribusch kommt nach Rom? Obwohl — deutet auf den Brief.

Baron, mit Würde. Gerade! . . . Ein pflichttreuer Beamter macht seine Entschließungen nicht von privaten Rücksichten abhängig. Außerdem — leise zum Ministerialsekretär — entferne ich ihn damit aus der Nähe meiner Frau. Nicht ohne Selbstgefühl. Ecco!

Ministerialsekretär, begreift. Ah ja —

Baron, zu Rettenbach. Ich gratuliere, Baron.

Toni. Ich auch — Diplomat.

Ministerialsekretär. Die erste Stufe! Drückt ihm die Hand.

Rosen, sauersüß, ihm die Hand reichend. Protektionskind!

Rettenbach, schüttelt die ihm entgegengestreckten Hände, schmerzlich. Dank' tausendmal! Ich bin sehr — sehr glücklich!

Vorhang.

Zweiter Akt

Auf dem Lido, ein halbes Jahr später.

Seitlicher Teil einer Halle, an die sich rückwärts, schräg abschneidend, die eigentliche anschließt; links führen ein paar Stufen zu dieser hinab, rechts rückwärts großer Treppenaufgang; vorne Türen ins Musikzimmer und Schreibzimmer. An dem Pfeiler, der die Verbindung mit der Halle markiert, ist die Hotelliste angebracht, dem Zuschauer sichtbar. Entsprechende Einrichtung: Klubfauteuils, Tischchen rc.. Es ist Vormittag, die Halle ist leer, da um diese Zeit die meisten Gäste baden. Im Hintergrund manchmal unaufdringliche Bewegung, Herren und Damen im Gespräch.

Frau von Windholz, in extravaganter Strandtoilette vor der Hotelliste, die sie mit dem Lorgnon durchstudiert von oben bis unten, von unten bis oben, sich abwechselnd auf die Zehenspitzen stellend und niederkauernd.

General erscheint auf der Treppe, auch im Strandkostüm. Er sieht ihr eine Zeitlang zu, dann heruntersteigend. Ah, Sie lesen! Ich hab' geglaubt, Sie müllern.

Frau von Windholz. Der General! Schau daher! Ich hätt' Sie wirklich nicht erkannt, so ohne Lampas —

General, eifrig bestätigend. Ja, man möcht' nicht glauben, was das ausmacht. Küßt ihr die Hand.

Frau von Windholz. Sind Sie schon lang am Lido?

General. Seit heut' früh.

Frau von Windholz. Da haben Sie wohl noch keine Bekannten gesehen?

General. Nur die Baronin Bitterfeld und den schwarzen Doktor — den Rosen.

Frau von Windholz, sehr interessiert. Zusammen?

General. Nein. Mit entsprechender Gebärde. In Abständen.

Frau von Windholz, malitiös. Der Baron Bitterfeld ist in der Schweiz —

General. Und der Rosen hier? Er ist doch sein Sekretär.

Frau von Windholz. Gewesen—! Die G'schicht' ist aus —

General. Ah! Wer ist's denn jetzt?

Frau von Windholz, anzüglich. Je nachdem. In Wien soll es der Graf Hohentraut sein — vorsichtig — soll! Hier ist es der Desfours.

General, erstaunt. Der Minister des Äußeren?

Frau von Windholz nickt. Der Minister des schönen Äußeren, wie man ihn nennt.

General, dumm. Der ist Privatsekretär beim Baron —?

Frau von Windholz. Nein, bei der Baronin — Lady Harriet kommt die Treppe herunter, traversiert die Halle und winkt, bei den Stufen links angelangt, dem Chasseur, den sie um eine Auskunft fragt. Obacht! — Die gehört nämlich auch dazu.

General, völlig ratlos. Zum Sekretariat?

Frau von Windholz. Nein, zum schönen Äußeren. Harriet ist verschwunden. Der Desfours reist mit ihr.

General glaubt zu begreifen. Ah! Seine Frau?

Frau von Windholz. Nicht grad seine. — Aber eine, die ihm sehr nahe steht . . . Hier, freilich, scheint er die Baronin Bitterfeld vorzuziehen. Es steht ja sogar in der „Stampa“. Haben Sie's gelesen?

General. Ich les' nur das Armeeblatt.

Frau von Windholz. Dahier. Reicht ihm das Blatt.

General. Haben S' die Gnad' und lesen S' mir's vor. Ich kann ohne Glas nicht Italienisch lesen.

Frau von Windholz. Ah so! Liest vor, sichtlich übersetzend. „Badeleben am Lido" — — „Man trifft den eleganten Minister meistens vor der Kabane der Baronin B., einer ebenso schönen wie liebenswürdigen Wienerin, deren wundervolles Haar . . ." Es ist sogar rot angestrichen.

General. Was, das Haar?

Frau von Windholz. Nein, die Notiz. Beteuernd. Aber nicht von mir! Legt die „Stampa" neben sich auf den Tisch.

Harriet, im Hintergrund. Also, wenn der Herr Sekretär — sie spricht das r wie w, also: „Sekwetär" — kommt — ich will nämlich verreisen.

Frau von Windholz, süß. Oh! Lady Harriet verlassen uns?

Harriet, ruhig, nicht unfreundlich. Ja; ich muß nach St. Moritz. Meine Schwester ist so — so —

Frau von Windholz hilft aus. Krank?

Harriet nickt. Ja. Krank.

Frau von Windholz. St. Moritz? Da ist ja auch der Baron Bitterfeld —

Harriet. Ja — meine Schwester hat mir geschrieben — ah! Der Sekretär! Verschwindet wieder.

Frau von Windholz, zum General zurück. Verstehen Sie? Vielsagend. Die „Stampa" — die Schwester — die Krankheit: alles die Baronin!

General sucht. Die kommt mir so bekannt vor —

Frau von Windholz. Aber natürlich! Sie war doch im Winter mit dem Desfours in Wien. Erin-

nern Sie sich nicht? Die Lady Harriet. Eine sehr begabte Dame. Sie hat ihren Mann zum ersten Maler Frankreichs gemacht . . . Übrigens ist sie auch die Freundin des Prinzen von Wales gewesen. Sie behauptet's wenigstens.

General. Richtig! Das hat sie mir auch gesagt. Harriet kommt wieder nach vorne. Küß' die Hand, Gnädigste. Erinnern sich meiner noch? Generalmajor von Rettenbach.

Harriet, hat ihn zuerst zweifelnd angesehen; bei dem Namen zuckt sie zusammen. Rettenbach! Aoh! Wie geht es Ihrem Neffen?

General, erstaunt. Dem Kari? Gnädigste kennen ihn?

Harriet. Ja, auf der Durchreise in Rom . . . auf der Durchreise macht man die hübschesten Bekanntschaften, wie der Prinz von Wales einmal so witzig sagte —

Frau von Windholz. Wahrscheinlich auch auf der Durchreise —

Harriet, ohne die Malice zu verstehen. Ja. Ihr Neffe ist ein reizender Mensch. General verbeugt sich. Wir haben uns sehr gut miteinander unterhalten. Er ist so — so — sucht das Wort.

General. Ja, das ist er.

Harriet, ihm die Hand reichend. Grüßen Sie den Baron, wenn Sie ihm nach Rom schreiben. Will gehen.

General. Er kommt heut hieher.

Harriet wendet sich jäh. Aoh?

General. Er hat mir's gestern telegraphiert — zu Frau von Windholz — deswegen bin ich ja von Misurina heruntergekommen; ich muß ihn nämlich sprechen —

Harriet. Oh, wenn ich das gewußt hätte — dann wäre meine Schwester —

Frau von Windholz, lieb — nicht krank geworden?

Harriet zieht die Augenbrauen hoch. Hieher gekommen. Aber es ist besser so. Hier ist die Gesellschaft ein bißchen — gemischt. Mit kurzem Nicken ab.

Frau von Windholz, erschrocken. Hat die vielleicht gehört, was ich erzählt hab' —?

General. Ja, was haben S' denn erzählt?

Frau von Windholz. No, daß sie mit dem Kari in Rom was g'habt hat!

General. Mit unserm Kari?

Frau von Windholz, eifrig. Sie wissen das nicht? Naiv erstaunt. Hab' ich Ihnen denn das noch nicht —? Eifriger fortfahrend. Also, wie ich Ostern in Rom war —

Chasseur tritt an den Tisch. Verzeihung! Die „Stampa" für Exzellenz Desfours. Nimmt das Blatt und geht damit ab.

Frau von Windholz. Also, wie gesagt — sieht Toni mit Rosen aus der Halle kommen. Oh, Fräulein Toni! Begrüßung. Schon viel gesehen von Venedig? Natürlich — bei so einem Cicerone! Weist auf Rosen.

Rosen. Fräulein Toni war noch nicht einmal in der Markuskirche! Sie schreibt den ganzen Tag Ansichtskarten.

Toni. Dabei lernt man Venedig auch sehr gut kennen. Sogar besser. — Richtig, daß ich nicht vergeß': der Tant' Mali muß ich auch eine schicken.

Rosen zieht ein Taschenbuch. Ich notiere: Tante Mali.

Toni, zur Türe rechts, hineinsehend. Niemand im Schreibzimmer. Geben Sie mir die Liste, Hugo! Zählt. Siebenundzwanzig. Das ist ja gar nix. Damit bin ich in einer Stund' fertig.

Rosen. Soll ich Ihnen helfen?

Toni. Nein, dann dauert's zwei. — Zu Frau von Windholz. Er plauscht nämlich immer, und ich hör' zu. Ab.

Rosen, Toni nachsehend. Schade — schade —

General, elegisch. Ja, die Jugend! Sieht Toni nach.

Frau von Windholz, ebenso. Das glaub ich, die Jugend!

General. Was wollen denn Sie? Sie könnten meine Tochter sein!

Frau von Windholz, seufzt. Das ist gar nicht so wenig, wie Sie glauben, General. — Ab mit dem General.

Rosen, der mittlerweile eine mitgebrachte „Stampa" entfaltet hat, zu einem Chasseur, der ein Blumenarrangement hoch erhoben vorbeiträgt. Für die Baronin Bitterfeld, was?

Chasseur, nickt. Von Exzellenz Desfours — ab.

Rosen. Natürlich! Die Notiz — die Blumen — sie macht Karriere!

Rettenbach, im Reiseanzug mit dem Sekretär. Na schön, da werd' ich halt warten, bis das Zimmer der Lady Harriet frei wird. Bemerkt Rosen; fröhlich auf ihn zu. Servus Rosen!

Rosen. Der Rettenbach! — Du bist doch in Rom —!

Rettenbach. War ich — ein halbes Jahr — jetzt bin ich da. Gibt ihm die Hand. Wie geht's?

Rosen. Und dir? Was machst du? Setzen sich.

Rettenbach. Karriere. Was soll der Mensch denn sonst machen?

Rosen. Na, entschuldige, alle Menschen machen das nicht.

Rettenbach, komisch schmerzlich. Ich — immer. Also in Rom —! Ich sag' dir — von einem Salon hat man mich in den andern gereicht, von einem Souper zum

andern — wie so einen von den kleinen goldenen Sesseln, weißt, die man sich ausleiht, wenn man Gesellschaft gibt. Direkt ausgeliehen haben sie mich, die Damen — Abend für Abend . . . Es ist nur ein Glück, daß ich mir das Schlafen seit dem Freiwilligenjahr nicht mehr ang'wöhnt hab' —

Rosen, lächelnd. Und dein Chef?

Rettenbach. Der hat nach Wien berichtet: Baron Rettenbach nimmt in anerkennenswertester Weise Fühlung mit der römischen Gesellschaft.

Rosen, anzüglich. Auch mit der amerikanischen, hab' ich mir erzählen lassen.

Rettenbach. Gott, was willst denn machen — unglücklich, wie ich war! Wenn man sich betäuben will —! Und ich hab' mich ordentlich betäuben müssen, nach dem, was ich in Wien zurückgelassen hab'. Abbrechend. Aber reden wir nicht von mir. Was machst denn du?

Rosen. Ich arbeite an meinem Buch über unsere orientalische Handelspolitik.

Rettenbach. Auch ein Gusto! Na, und deine Stellung beim Bitterfeld hast du aufgegeben?

Rosen. Die war ein Rechenfehler. Der Baron fand nämlich, daß er seinen Privatsekretär unmöglich protegieren könne. — Poseur!

Rettenbach. Auch kein Malheur! Es gibt ja so viel Möglichkeiten, vorwärts zu kommen.

Rosen. Oh ja! Im Wagen — Auto — Luftschiff — nur nicht auf seinen eigenen zwei Beinen. Die führen nicht weit. Sehr bitter. Ich bin noch immer Gesandtschaftseleve.

Rettenbach. Das ist die Protektion!

Rosen. Ja, die andere Seite nämlich. — Mit müh-

sam beherrschter Erregung. Ach, mein lieber Freund, weißt du denn, was das heißt, wenn man spürt, man kann's, man kann's so wie — wie kein anderer — und man darf spazieren gehen und Zigaretten rauchen . . . Macht einige Schritte, wendet sich plötzlich. Da arbeiten sie jetzt an der Mittelländischen Konferenz herum — und kommen nicht weiter! Kommen nicht vom Fleck! Einmal nur, wenn ich mit dem Hohentraut sprechen könnt' — ein einziges Mal — eine Viertelstunde — ich wüßt', wie man den Desfours zwingt. Ruhiger. Das sind keine Phantastereien. Ich bin heute alt genug, um das Maß meiner Fähigkeiten richtig abzuschätzen.

Rettenbach. So schreib doch dem Hohentraut!

Rosen. Dann wirft einer seiner Hofräte den Brief in den Papierkorb . . . Du glaubst gar nicht, wieviel Papierkörbe es in einem modernen Ministerium gibt, wenn einer keine Protektion hat.

Rettenbach. Immer dieselbe G'schichte!

Rosen, bitter. Jawohl, immer dieselbe: die Protektion. — Hast du den Artikel in der heutigen „Stampa" gelesen?

Rettenbach. Über die Protektion? Nickt vergnügt. Von einem älteren Diplomaten?

Rosen. Der Mann hat wahrlich recht! Wie die diplomatischen Stellen heutzutage besetzt werden —!

Rettenbach. Nicht wahr? Seelenvergnügt. Der ältere Diplomat bin nämlich ich!

Rosen. Du hast solche Ansichten?

Rettenbach. Natürlich. Ich sag's nur nicht — für gewöhnlich. Aber vorgestern abend am Pincio — ich war sehr traurig, weil ich an Wien gedacht hab' — und die Gesellschaft, in der ich traurig war, war sehr lustig —

Theaterdamen — ein Journalist war auch dabei — da sind mir eben diese Ansichten herausgerutscht. Bitt' dich, nach der zweiten Flasche Pommery!

Rosen. Ein Diplomat soll nie Pommery trinken, wenn ein Journalist in der Nähe ist —

Rettenbach. Nachher hat er mich gefragt, ob er den Inhalt unseres Gespräches veröffentlichen darf. Die Kapelle hat grad' den Walzer aus der „lustigen Witwe" gespielt — die Nacht war so schön — „Wenn's Ihnen Freud' macht", hab' ich gesagt, traurig, wie ich war. Lustig. Wenigstens entlassen sie dich, und du darfst nach Wien zurück — hab' ich mir gedacht. Und meine Leut' können mich deswegen auch nicht enterben, wegen der Indiskretion eines Journalisten. Aber, was glaubst du, tut der Herr? Er verschweigt meinen Namen. Entrüstet. Also, das ist doch geradezu indiskret!

Rosen, lacht. Natürlich, einen Rettenbach kompromittiert man nicht. Das ist man seiner Familie schuldig.

Rettenbach. Gott, ich hätt' ihnen ja alles schon längst hingeworfen, wenn nicht meine Familie — ich hab's einmal der Mama versprochen — Du, der Desfours!

Rosen. Mit der Baronin! Ja, mein Lieber, es gibt Neuigkeiten! Ziehen sich in den Hintergrund der Halle zurück. Rosen entfernt sich während des Folgenden.

Desfours, in der Dreß des Jachtingklubs; sich von der Baronin in der Hall verabschiedend. Also, abgemacht. Er spricht mit französischem Akzent. In einer halben Stund' ich Sie hole ab zu einer kleinen Exkursion.

Baronin, lächelnd. Ein Rendezvous! Und noch dazu in meiner Muttersprache!

Desfours, galant. Mit jeder Nation und jeder Mutter in ihrer Sprache. Küßt ihr die Hand. O Madame,

vous êtes la femme la plus charmante, que j'ai jamais vue. Je vous adore! Im Abgehen die „Stampa“ vom Tisch wegnehmend und einsteckend, zornig. Wieder der verdammte Journal! Au revoir! Ab.

Rettenbach, liebenswürdig auf die Baronin zu. Gratuliere!

Baronin. Der Kari! Reicht ihm die Hand.

Rettenbach. Also, der Desfours! Schau — schau!

Baronin. Ja, ich habe hier seine Bekanntschaft erneuert. Das Meer hat uns zusammengeführt — eine Welle. Bei dieser Gelegenheit hat er sich an den Fächer erinnert. — Es gibt Situationen —

Rettenbach. Aber natürlich — überhaupt im Wasser.

Baronin. Und gar am Lido! Man ist hier so vielen Belästigungen ausgesetzt! Ich meine natürlich nicht den Minister —

Rettenbach. Ein Minister belästigt nie.

Baronin zuckt die Achseln. Aber man affichiert sich mit einer so auffallenden Persönlichkeit. Rasch. In der unschuldigsten Weise — immerhin: heut die „Stampa“! In allen Kabanen zwinkert und flüstert man —

Rettenbach. Und wenn man das nach Wien zwinkert und flüstert —

Baronin. Seien Sie so gut! Mein Mann!

Rettenbach. Ein Ehemann glaubt alles — auch das Gegenteil . . Fein. Aber es gibt andere —

Toni kommt eilig aus dem Schreibzimmer. Frau Baronin, ein Telegramm — bleibt wie angewurzelt stehen. Oh — Baron Rettenbach!

Rettenbach. Toni — Fräulein Toni —!

Toni, sich mühsam fassend. So ein Zufall!

Rettenbach, eifrig. Kein Zufall! Ich bin nämlich —

Baronin, die diese Szene lächelnd beobachtet. Sagen Sie, Toni, möchten Sie mir das Telegramm nicht auch geben?

Toni wird rot. Verzeihung! Gibt es ihr.

Baronin, nachdem sie einen Blick in das Telegramm geworfen. Exzellenz Hohentraut kommt! In einer halben Stunde kann er da sein. Ich will nur rasch einen andern Hut aufsetzen . . . Diese großen Herren sind von einer Plötzlichkeit! Macht ein paar Schritte, wendet sich. Toni! Sieht Toni und Rettenbach einander regungslos gegenüberstehen. Ja so! Mit feinem Lächeln ab.

Toni reicht Rettenbach eine der Ansichtskarten, die sie — ein ganzes Päckchen — in der Hand hält. Grad' hab' ich Ihnen g'schrieben.

Rettenbach, liest. „Gruß vom Lido, Toni von Püringer." Also viel ist es grad' nicht —

Toni. Viel zu viel.

Rettenbach. Noch immer bös'? Vorwurfsvoll. Nicht auf einen einzigen Brief haben Sie mir geantwortet! Glauben Sie mir denn noch immer nicht, daß das damals nur ein Manöver war, die G'schicht' mit der Baronin?

Toni, spitz. Ja — mit der Baronin!

Rettenbach, stutzig. Na — und sonst?

Toni, mit affektierter Gleichgültigkeit. Nix ist sonst — Gott, ein alleinstehender junger Herr in Rom — und dann — es sind ja seit dem Veilchenpicknick schon sechs Monate vergangen —

Rettenbach, begreift. Ah so! — Ein Tratschnest ist das Wien!

Toni. Ich nehm's Ihnen ja auch gar nicht übel — ein Attaché braucht solche Bekanntschaften — eine Dame,

die mit allen Ministern per du ist — sogar mit dem berühmten Desfours —

Rettenbach. Also die meinen Sie!

Toni, pikiert. Von den andern weiß ich nichts.

Rettenbach, immer wärmer werdend. Aber Toni, was geht denn das uns an, was ich in Rom für Dummheiten mach'! Gern hab' ich ja doch nur Sie! Und gedacht hab' ich immer nur an Sie — auch — auch wenn ich mit der Lady Harriet Tee getrunken hab'. Toni, wenn man so desparat ist, wie ich's war, da muß man —

Toni, entrüstet — Tee trinken?

Rettenbach. Schauen S' Toni, ich komm' ja nur Ihretwegen her — sie lächelt ungläubig — ja! Bitte, ich hab' doch eigens nach Wien depeschiert, wo Sie den Sommer verbringen — immer herzlicher — und jetzt geh' ich auch gar nicht mehr weg von Ihnen — Sie und ich, wir zwei gehören zusammen!

Toni. Aber Kari, fangen S' nicht wieder mit den alten G'schichten an! Ich red' gar nicht von Ihrer Karriere, von Ihrer Familie — obwohl es Ihrer Tant', der Durchlaucht Wallrode, schon eine Riesenfreud' g'macht hat, mir das mit der Lady Harriet so g'schwind wie möglich mitzuteilen — ich red' nur von Ihnen: Sie brauchen ja gar keine Frau! So ein feiner junger Herr, dem alle Herzen zufliegen, der so viel Glück hat —

Rettenbach. Aber immer ein dummes! Wo ich's nicht brauch'!

Toni. Sie und eine Frau! Schauen S', der Rosen zum Beispiel, Ihr Freund, der braucht eine! Der mit seinem ewigen Pech! Der find't auch keine Lady Harriet!

Rettenbach. Und ich mag keine Lady Harriet! Ich mag nur dich! Und jetzt, wo ich dein herziges

G'sichterl wieder vor mir hab' — jetzt weiß ich auch, was ich tu: ich laß' mich nach Wien versetzen, und mein Onkel soll in die Luft gehen, und du wirst meine Braut, ob du mich magst oder nicht, und ich heirat' dich! Unaufhaltsam. Unter zahlreicher Beteiligung eines distingierten Publikums — in der Karlskirche!

Toni. Er weiß sogar schon, in welcher Kirche!

Rettenbach. Toni!

Toni, unschlüssig. N — nein!

Rettenbach, fröhlich. Also einverstanden!

Toni. Wenn ich dir zuhör', Kari — bin ich mit allem einverstanden.

Rettenbach. Bravo! Und jetzt soll uns auch nichts mehr trennen! Erschrickt. Die Lady Harriet! — Will fort.

Harriet kommt die Treppe herunter. Baron Rettenbach!

Rettenbach. O je! Bleibt stehen.

Toni. Ich trag' meine Ansichtskarten auf die Post. Kommen S' mir nach! Ab.

Rettenbach. In zwei Minuten. Wendet sich Lady Harriet zu.

Harriet. Wissen Sie, daß Sie mich aus meinem Zimmer verdrängen?

Rettenbach, betrübt. Oh!

Harriet. Ich habe dem Sekretär gesagt, daß ich verreise, weil meine Schwester in St. Moritz krank ist —

Rettenbach, bedauernd. Oh!

Harriet. Aber meiner Schwester geht es besser.

Rettenbach, erfreut. Ah!

Harriet. Und da bleibe ich vielleicht noch hier.

Rettenbach. Oh! Faßt sich. Ah!

Harriet, vorwurfsvoll. Baron Rettenbach! — Warum sind Sie so — so — so —?

Rettenbach, unschuldig. Wie?

Harriet. So — so — auf Oh! — und Ah! mit mir? Pause. Haben Sie denn Rom vergessen?

Rettenbach protestiert lebhaft. Das ewige Rom! Harriet Bewegung. Aber hier hab' ich ein Gewissen — ja. Blickt Toni nach.

Harriet, ihn mißverstehend. Wozu ein Gewissen? Monsieur Desfours hat auch keins. Ich will es Ihnen beweisen. Sucht. Keine „Stampa" hier? Oh! Zum eintretenden General. Haben Sie eine „Stampa"?

General. Bedaure. Zu Rettenbach, der sich drücken will. Na, endlich!

Harriet, zu Rettenbach. Bleiben Sie! Ich hole eine. Hartnäckig. Nein, ich will es Ihnen beweisen. Ab.

General. Hast du einen Augenblick Zeit?

Rettenbach. Nein. Will Toni nach.

General, ruhig und bestimmt. Also, dann setz' dich. — Der Amberg kommt von Paris fort.

Rettenbach will fort. Was du nicht sagst!

General, triumphierend. Jawohl! Und weißt du, wer sein Nachfolger wird?

Rettenbach, gelangweilt. Keine Idee!

General. Du.

Rettenbach, erschrocken. Ich?

General nickt. Der Hohentraut kommt. Ich red' mit ihm — gleich jetzt, solang' er noch frisch ist —

Rettenbach. Aber du kannst ihn doch nicht im Seebad —?

General. Warum denn nicht? Du bist nicht der erste junge Diplomat, der im Seebad avanciert. Beruhigend. Du kommst nach Paris.

Rettenbach. Nein.

General. Ja.

Rettenbach. Ich mag nicht! Im Gegenteil! Ich will nach Wien zurück und nicht nach Paris! Noch weiter weg — das könnt' mir fehlen!

General, ihm auf den Leib rückend. Du magst nicht? Oh! Das ist nicht schlecht! Wir alle plagen uns für ihn und er — mag nicht!

Rettenbach. Warum plagt ihr euch denn?

General, zornig. Warum, Herr Neffe? Weil du auf der Welt bist! Was soll man denn mit dir machen? Du bist nun einmal da, folglich mußt du auch avancieren! Als ein Rettenbach! Sonst — sonst hättest du dir's überlegen sollen, als — als ein — bemerkt, daß er sich verplappert — Rettenbach geboren zu werden.

Rettenbach. Ich tu's auch nie wieder.

General. Seit 1730 ist bei uns in jeder Generation mindestens *ein* Rettenbach Minister oder General gewesen. Jetzt bist du an der Reihe! Jetzt mußt du's werden!

Rettenbach. Minister — ich? Ich hab' wirklich kein Talent dazu.

General. Talent! Talent! Kein Rettenbach hat Talent gehabt — deswegen haben sie's auch so weit gebracht. Talentierte Leute sind unangenehm, eigensinnig — haben schlechte Manieren . . . Pflichtgefühl muß der Mensch haben, Ernst, Haltung, mit einem Wort: Familie. *Das* braucht man oben.

Rettenbach. Ich will aber nicht hinauf. Ich will auf die Post. Grüß' dich! Ab.

General. Der Kerl hat doch gar keine Ambition! Ihm nach; karamboliert mit dem Kurier, der Hohentrauts Gepäck

trägt. Obacht! — Oh! Der Hohentraut! Ärgerlich. Und der Bursch lauft davon! Ab.

Hohentraut, mit der Baronin aus der Halle. Das ist reizend von Ihnen, Baronin, daß Sie mich erwartet haben. Wissen Sie, daß ich mich nach Ihnen geradezu gesehnt habe? Gesehnt, jawohl! Wenn wir uns auch nur ein paarmal gesprochen haben seit Ihrer Rückkunft von Nizza —! Sie hatten immer so etwas Beruhigendes, so eine feine geistige Teilnahme —

Baronin. Exzellenz — ein Frauenkenner von Ihrer Routine —!

Hohentraut wehrt ab. Nicht den Ton! Ich bin ja sonst auch so leidlich frivol — lachend — ich kann nicht klagen — aber Ihnen gegenüber möchte ich am liebsten sentimental werden. Annie — küßt ihre Hände, leise, drängend. Sie ahnen nicht, was Sie mir geworden sind — liebste, beste — Sieht sie erwartungsvoll an; kleine Pause.

Baronin. Wie — steht es um Ihre Ernennung zum Minister, Exzellenz?

Hohentraut. Die hängt von der Mittelländischen Konferenz ab! Wenn sie heut zustande kommt — bin ich morgen Minister!

Baronin, lebhaft. Dann muß sie zustande kommen! Ihre Karriere —

Hohentraut. Es ist nicht nur der Karriere wegen! Obwohl ich auf halbem Wege nicht stehen bleiben will, nicht stehen bleiben kann! Wieder unruhig. Und wenn ich heute auch schon einen ziemlich bitteren Vorgeschmack von einer so exponierten Stellung habe — ach, wie bin ich in den letzten Wochen angegriffen worden, mißverstanden, verleumdet — gleichviel, ich muß das letzte Ziel meiner Laufbahn erreichen. Sie haben ganz recht.

Baronin, herzlich. Nicht wahr?

Hohentraut, ernst. Aber mein Ziel ist ein Rang — nicht eine Rangsklasse. Und ich möchte für mein Amt mindestens ebensoviel bedeuten, wie mein Amt für mich bedeutet!

Baronin, sichtlich erwärmt. Oh — so jung!

Hohentraut, lächelnd. Wer's einmal wirklich war, dem bleibt ein kleiner brauchbarer Rest fürs Leben. — Wieder ernst. Zudem handelt es sich ja um eine wirkliche politische Tat! Und es wäre ja auch alles längst erreicht — längst, wenn nicht dieser verwünschte Desfours —

Baronin, steht auf. Desfours —?

Hohentraut. Er ist der einzige, der sich der Konferenz noch widersetzt. Der einzige, der — abbrechend — aber sprechen wir nicht von Politik. Warm, ihre Hand ergreifend. Ich will hier vergessen, untertauchen —

Baronin, lachend. Na, das Meer ist groß genug!

Hohentraut. Und nur auftauchen, um im Schatten Ihres Hutes spazieren zu gehen.

Baronin. Ein idyllischer Plan, Exzellenz — aber undurchführbar.

Hohentraut. Warum? Ist Ihr Hut zu klein und wirft er keinen Schatten?

Baronin. Oh, was das anbelangt! — Aber es sind noch andere Leute da!

Hohentraut. Zum Beispiel?

Baronin. Zum Beispiel — auf den Hintergrund der Halle weisend, in der der General sichtbar wird — der General Rettenbach, der Sie sicher wegen seinem Neffen dringend zu sprechen wünscht.

Hohentraut wendet sich um. Wahrhaftig! Genau wie in Wien!

Baronin. Und zum anderen Beispiel: Desfours.

Hohentraut wendet sich rasch. Desfours? Was?

General kommt näher. Exzellenz! Nein, ich traue meinen Augen nicht —

Hohentraut. Trauen Sie Ihrem Adlerauge, ich bin es. Zur Baronin gewendet. Desfours?

General. Grad' haben wir von Ihnen gesprochen, Exzellenz!

Hohentraut, zerstreut. Wirklich?

General. Ja. Im Zusammenhang mit dem jungen Amberg nämlich. Sein Platz bei der Pariser Botschaft wird frei.

Hohentraut, lächelnd. Wenn Sie es sagen, Herr General —

General, überzeugt. Sicher! Ich weiß es von der Gabschi, seiner Tant'. Das ist nämlich die beste Freundin meiner Schwester.

Hohentraut. Sie haben auch Geschwister? Ich hab' geglaubt nur Neffen.

General. Aber, Exzellenz, wie könnt' ich denn Neffen haben, wenn ich keine Geschwister hätt'?

Hohentraut. Natürlich — entschuldigen Sie!

General. Bitte. — Exzellenz haben mich da auf eine gloriose Idee gebracht!

Hohentraut, erschrocken. Ich —?

General. Nämlich mit dem Neffen. Das wär' ja eine Stellung für unsern Kari!

Hohentraut, lächelnd abweisend. Bedaure —

General, perplex. Exzellenz — —?

Hohentraut, bestimmt. Diesmal kann ich Ihnen nicht dienen. Da der General ihn komisch-fassungslos an-

starrt. Es hat sich nämlich für den Nachfolger des Amberg der — Kriegsminister verwendet.

General. Der Kriegsminister? Zornig. Ja, was geht denn das den an?

Hohentraut. Auch er hat Neffen. Bedeutungsvoll, aber leichthin. Sie begreifen —! Zur Baronin. Desfours?

General, noch immer fassungslos. Der Kriegsminister! — Ein Pech hat der Kari —! Geht erbittert in den Hintergrund der Halle.

Hohentraut, erregt. Desfours?

Baronin. Persönlich.

Hohentraut. Ah! — Na, den will ich in die Arbeit nehmen! Da sie eine Bewegung macht, ihr die Hand küssend. Was wollen Sie, Baronin, der Dienst ist wie eine schöne Frau —

Baronin, lächelnd. So anspruchsvoll?

Hohentraut. So unentrinnbar. Herzlich. Ich sehe Sie jedenfalls noch vor dem Lunch? Vielleicht machen wir eine kleine Promenade —

Baronin, spitz. Wenn Sie Zeit haben —

Hohentraut, lacht. Wenn es mir Desfours erlaubt! Auf Wiedersehn, Baronin! Ab.

Baronin. Wenn es ihm Desfours erlaubt —! Oh — oh!

Rettenbach kommt von rechts, mit Toni. So, jetzt kann man ja beruhigt herauskommen! Zur Baronin. Ich hab' nämlich kein Quartier.

Rosen, kommt aufgeregt. Der Hohentraut ist angekommen! Der Hohentraut!

Rettenbach. Was du nicht sagst!

Rosen. Ich weiß es ganz positiv.

General kommt nach vorne.

Rettenbach. Also, bin ich schon in Paris?

General, wütend. Im Gegenteil!

Baronin, mit liebenswürdiger Bosheit. Denken Sie, der General hat sich vergeblich bemüht.

Rettenbach, vergnügt. Du bist abgeblitzt?

General, wie vorher. Abgeblitzt! Der Neffe des Kriegsministers kommt hin! Also, sollt' man so etwas für möglich halten? So eine Protektionswirtschaft! Zur Baronin rasch. Entschuldigen schon, Baronin — aber wenn so etwas in einem geordneten Staatswesen passieren kann, daß der Kriegsminister seinen eigenen Neffen protegiert — da muß einem alten Soldaten der Mund übergehen! Sagen S' es nicht weiter, Baronin! Grüßt, ab; alle lachen.

Rettenbach. Also, wenn man mit dem Hohentraut so gut reden kann — dann geh' ich sofort zu ihm!

Baronin. Was wollen Sie denn noch erreichen?

Rettenbach. Daß er mich nach Wien zurücknimmt!

Rosen, verblüfft. Das heißt ja — sich das Avancement ruinieren!

Rettenbach. Avancieren soll ein anderer! Ich kenn' zum Beispiel einen Herrn, der zum römischen Attaché geboren ist.

Rosen. Geboren —?

Rettenbach. Du!

Rosen. Na ja, so seid Ihr! Lustig macht Ihr euch auch noch über unsereinen!

Rettenbach. Wirst's schon sehen! Grüßt, ab.

Rosen, zu den Damen. Ganz ernst sagt er das —! Aber, Kari! Was soll denn das heißen —? Ihm nach, ab.

Baronin unruhig zu Toni, die die ganze Szene hindurch unbeweglich im Hintergrund geblieben ist. Sie rufen den Kari nicht zurück?

Toni. Nein.

Baronin, liebenswürdig drohend. Herzerl! Sie wissen ganz gut, was dieser Schritt für ihn bedeutet!

Toni, leise. Ja. — Freimütig. Und das macht mich stolz, Baronin. Jawohl: stolz und glücklich!

Baronin. Glücklich! Glauben Sie, daß es für ihn ein Glück ist, wenn er sich seine Karriere verpfuscht und enterbt wird?

Toni. Aber er selbst will es doch! Er!

Baronin. Ach Gott, er will es! Liebes Kind, wer weiß denn mit sechsundzwanzig Jahren, was er will! Mit feiner Selbstironie. Sie wissen gar nicht, wie alt man sein muß, bis man das weiß. Anderer Ton. Und dann weiß man's erst nicht.

Toni, entschieden. Ich tu, was er will. Für mich gibt es nichts Wichtigeres auf der Welt.

Baronin. Etwas vielleicht doch! Die Verantwortung.

Toni sieht sie an. Die Verantwortung? Gequält. Einen Rettenbach wird man doch deshalb nicht entlassen! Naiv. Weil er mich heiratet?

Baronin, lachend, scherzhaft. Fragen Sie den Hohentraut!

Toni sieht sie an, dann mit einem plötzlichen Einfall. Gut, ich frag' ihn.

Baronin, erschrocken. Aber Kinderl!

Toni, sich selbst Mut machend. Sie glauben vielleicht, Baronin, ich hab' nicht den Mut dazu? Warm. Wo sich's um die ganze Zukunft vom Rettenbach handelt? Oh ja! Mit drolliger Entschlossenheit. Ich geh' zum Exzellenzherrn und frag' ihn, ob er's erlaubt! Grüßt, ab.

Baronin. Der arme Hohentraut! Kopfschüttelnd. Und alles im Seebad!

Rettenbach kommt. Das Ministerium läßt sich rasieren. Ich bin angewiesen worden, hier zu warten.

Baronin, auf die aus der Halle kommende Lady Harriet weisend, malitiös. Da haben Sie gleich angenehme Gesellschaft! Grüßt kühl, ab.

Harriet zeigt auf die „Stampa". Da — Schwarz auf Weiß!

Rettenbach blickt zerstreut in das Blatt. Ach so, die Protektionswirtschaft —

Harriet. Nein. Die Flirtation von Monsieur Desfours und dieser — dieser —

Rettenbach hilft ihr. Baronin.

Harriet. Ja. Ich bin zu allem berechtigt.

Rettenbach. Machen Sie von Ihrem Rechte keinen Gebrauch. Gibt ihr die Zeitung zurück; sie läßt sie liegen.

Harriet. Warum nicht? Ich bin eine freie Amerikanerin.

Rettenbach. Aber ich bin kein freier Amerikaner.

Harriet. Oh, das schadet nichts! Vertraulich. Ich kann nicht mehr hier bleiben, denn ich habe schon überall erzählt im Hotel, daß ich reise ab — aber Sie können nach St. Moritz kommen!

Rettenbach, mit Laune. Als Krankenpfleger Ihrer gesunden Schwester?

Harriet. Als was Sie wollen! Nähert sich ihm zärtlich.

Rettenbach. Und Desfours?

Harriet. Was kümmert mich der! Ich hasse ihn! Diesen Plebejer, den ich zum Minister gemacht habe! Er wagt es, mich zu hintergehen — mich, die ich — mit plötz-

lich ausbrechendem Selbstgefühl — die Geliebte des Prinzen von Wales war!!

Rettenbach, respektvoll. Europa weiß das.

Harriet. Er ist mir untreu gewesen in Wien und er ist mir untreu gewesen in Rom und er wird mir untreu in Venedig —

Rettenbach. Gott, ein Minister der auswärtigen Angelegenheiten —

Harriet. Aber jetzt habe ich genug! Wenn ich bei ihm bleibe, geschieht es nur dem englischen Kabinett zuliebe — geheimnisvoll — wir kreisen Frankreich ein — denn sonst — verächtlich — er ist ein Parvenu! Sie aber — Sie haben so viel Patina! Aoh — sentimental — Sie erinnern mich geradezu an den Prinzen von Wales! Als er noch jung war! Legt den Kopf auf seine Schulter; in diesem Augenblick erscheint oben auf der Treppe Hohentraut.

Rettenbach macht sich los. Entschuldigen —

Harriet, rasch gefaßt, mit Haltung. Good bye! In guter Haltung ab.

Hohentraut tut, als hätte er nichts gesehen. So ganz allein, lieber Baron? Reicht ihm die Hand, der sich tief verbeugt; lächelnd. Ja, mit Paris ist's leider nichts. Rettenbach macht ein fröhliches Gesicht. Aber lassen Sie sich dadurch nicht verstimmen. Und wenn Sie wieder einmal ein Anliegen haben, kommen Sie nur vertrauensvoll zu mir. Aber, bitte, keine Umwege und Winkelzüge!

Rettenbach. Nun denn, Exzellenz: ohne Winkelzüge!

Hohentraut, lächelnd. Bravo!

Rettenbach. Ich bitte um meine Rückversetzung nach Wien!

Hohentraut, erstaunt. Nach Wien —?

Rettenbach. Ich eigne mich nicht für den Außendienst. Zumindest, es gibt andere, die sich besser eignen.

Hohentraut, verwundert. Besser? Ah! Amüsiert. Wer, zum Beispiel?

Rettenbach. Ohne Winkelzüge, Exzellenz! Mein Freund, der Gesandtschaftselebe von Rosen. Der ist viel fähiger als wir alle zusammen . . . erschrocken — ich bitte um Verzeihung —

Hohentraut lacht herzlich. Rosen —? . . . Ein duftiger Name. Rosen! Scheint aber früher etwas länger gewesen zu sein, hm?

Rettenbach. Er aspiriert auf Rom.

Hohentraut. Na, er soll sich mir gelegentlich vorstellen.

Rettenbach, entzückt. Oh, ich hab's ja gewußt, Exzellenz sind der gütigste und gerechteste Chef —

Hohentraut. Das hört man immer gerne. Und nach Rom —

Rettenbach, fröhlich. Geht der Rosen?

Hohentraut. Gehen Sie zurück. Rettenbach bestürzt. Oder glauben Sie wirklich, daß ich auf einen Mann wie Sie nach einer solchen Unterredung verzichten werde? Auf einen Mann, der an die eigene Leistung einen so strengen Maßstab legt? Der an seine Freunde früher denkt als an sich selbst? Drastisch. Das ist mir in meiner ganzen Praxis noch nicht vorgekommen. Freundlich. Auf Wiedersehen, lieber Baron! Ich muß jetzt zu Desfours hinüber. Bleibt stehen. Apropos, Sie waren ja mit ihm in Rom wiederholt beisammen —

Rettenbach. Ich hatte die Auszeichnung.

Hohentraut. Da wissen Sie wahrscheinlich mehr von ihm als ich. Er ist erst seit einem Jahr Minister . . .

Diese Republiken wechseln ja ihre — Prokuristen, wie eine Primadonna ihre Liebhaber . . . Nimmt eine Zigarette heraus, Rettenbach reicht ihm Feuer. Danke. Bietet Rettenbach eine Zigarette an und lädt ihn zum Sitzen ein; immer sehr angelegentlich. Was für einen Eindruck machte er eigentlich in Rom?

Rettenbach. Er galt für ziemlich unzugänglich.

Hohentraut, ironisch. Unzugänglich? Von welcher Seite?

Rettenbach, vorsichtig. Man hat sich da neulich bei der Marchesa della Rocca ein reizendes Geschichterl von ihm erzählt. Seine Geliebte — er hat immer eine Geliebte — mußte dem Präsidenten der Republik eine Empfehlung geben, damit ihn Desfours empfängt.

Hohentraut. Seine Geliebte?! — Rettenbach, Sie sind ein Genie!

Rettenbach, bestürzt. Ich, Exzellenz?

Hohentraut, elektrisiert. Wer ist momentan seine Geliebte?

Rettenbach, vag. Gott —

Hohentraut. Die Favoritin?

Rettenbach. Das dürfte die Lady Harriet sein.

Hohentraut. Lady Harriet? Die Desfours Vorgänger gestürzt hat?

Rettenbach. Die Dame, mit der ich sprach, als Exzellenz —

Hohentraut. Die Dame! Sie ist hier!

Rettenbach schlägt die Augen nieder. Ja . . . Momentan . . . Eifrig. Aber sie fährt noch heut nach St. Moritz.

Hohentraut, rasch und kategorisch. Sie fahren auch nach St. Moritz. Sofort! Mit demselben Zug! Unter

irgend einem Vorwand — der findet sich immer, wenn man eine hübsche Frau begleiten will. Gott — Sie fahren zu Ihrer Braut — das hab' ich in solchen Fällen immer gesagt . . . Sie trachten Lady Harriet für die Konferenz zu interessieren — sieht ihn prüfend an. Sie sind ein hübscher Mensch —

Rettenbach, trostlos. Exzellenz, diese Auszeichnung —!

Hohentraut, rasch. Verdient ein Mann, dessen Geist und Charakter ich so schätzen gelernt habe. Man kann seinen Chef wirklich nicht taktvoller belehren . . . Ihn wohlwollend betrachtend. Ja, Rasse, Familie! Da faselt man immer von Protektion —

Rettenbach, rasch, darauf eingehend. Allerdings — man faselt . . . Wenn ich Exzellenz auf einen Artikel in der heutigen „Stampa" aufmerksam machen dürfte —

Hohentraut. „Stampa"? Gut, vielleicht nachher — jetzt muß ich zu Desfours. Auf Wiedersehen, lieber Baron! Sie brauchen nicht zu verzagen! Sie machen Ihren Weg! Ab.

Rettenbach, zur Türe rechts. Rosen!

Rosen kommt. Warum schreist du denn so?

Rettenbach, wütend. Ich mach' schon wieder Karriere!

Rosen, bitter. Wie hast du das zustande gebracht?

Rettenbach, verzweifelt. Ich hab' dem Exzellenzherrn eine pikante Anekdote erzählt!

Rosen. Eine —?

Rettenbach. Anekdote! Daraufhin hat er erklärt, ich bin ein Genie — und schickt mich nach St. Moritz. Also, bitte, wenn man nicht einmal mehr einen Witz erzählen darf —

Rosen. Aber wenn du so ungern nach St. Moritz fährst, warum weigerst du dich nicht einfach?

Rettenbach, kläglich. Ja, das kann ich nicht. Das ist mein Malheur! Wenn jemand lieb ist mit mir, bin ich's auch ... Grob sein kann ich nur, wenn ich allein bin.

Rosen zuckt die Achseln. Ja, dann —

Rettenbach, flehentlich. Sag' mir ein Mittel: wie halt' ich meine Karriere auf?

Rosen, nach einer kleinen Pause. Bring' den Minister um!

Rettenbach, kleinlaut. Das hilft nichts. Dann werd' ich sein Nachfolger.

Rosen. Also, töte die Baronin!

Rettenbach, ebenso. Eine Dame! Auf und ab; ernster. Ja, aber Herrgott! — Ich kann mir mein Schicksal doch nicht einfach so diktieren lassen!

Rosen. Mein Lieber, wir müssen es uns alle diktieren lassen. Wenn man als ein Rettenbach auf die Welt kommt, wie — stockt, dann mit bitterer Selbstironie — wie wenn man als ein Rosenzweig geboren wird. Das ist unsere Tragik. Die Tragik jedes Menschen heute: Der Platz, auf den wir gestellt sind. Leichthin. Na, für dich ist sie nicht sehr aufregend!

Rettenbach. Meinst du? Fest. Aber du irrst dich. Ich bestimme mir mein Leben selbst. Darum habe ich dich dem Exzellenzherrn vorgeschlagen.

Rosen, hastig. Dem Hohentraut? Erregt. Was hat er gesagt?

Rettenbach, etwas verlegen. Dein Name ist ihm ziemlich bekannt vorgekommen.

Rosen, stolz. Oh!

Rettenbach. Stell' dich ihm gelegentlich vor. Und

was mich betrifft, so melde ich ihm heute noch meine Verlobung.

Baronin hat, herunterkommend, die letzten Worte gehört, erschrocken. Ihre Verlobung'? Baron, Baron — und Ihre Karriere? Der Bruch mit Ihrer Familie?

Rettenbach. Darauf muß ich es eben ankommen lassen. Verbeugt sich, ab.

Rosen. Er läßt sich nicht abbringen!

Baronin. Lieber Doktor, ein Mann ist immer konsequent, wenn er eine Dummheit machen will. Zum Unterschied von den Frauen, die —

Rosen. — immer eine Dummheit machen, wenn sie konsequent sein wollen.

Baronin sieht ihn zuerst verdutzt an, lacht dann auf. Ich will ja gar nicht!

Rosen, auf den eintretenden Desfours weisend, mit feinem Lächeln. Allerdings! Ab.

Desfours, noch im Hintergrunde zum Portier. Exzellenz Hohentraut ist nicht zu Hause? Gibt ihm seine Karte. Ich habe sehr bedauert.

Baronin hat inzwischen geläutet, zu dem eintretenden Chasseur. Den General. Chasseur ab.

Desfours kommt nach vorne, begrüßt die Baronin. Meine Jacht dampft vor Erwartung.

Baronin erinnert sich. Ach, Ihre Jacht — bedenklich — jetzt —?

Desfours. Wie?

Baronin. Das Meer scheint etwas bewegt —

Desfours. Ach so — ich verstehe.

Baronin. Was verstehen Sie?

Desfours. Sie haben angenommen vor einer halben Stunde meine Einladung zu einer klein' Exkursion;

dann habe ich Sie gelassen allein und Sie haben sich überlegt. Eh bien, in einer halben Stunde — eine Frau überlegt sich immer. Aber heureusement — glücklicherweis' — in der nächsten sie überlegt sich wieder. Erlauben Sie, daß ich eine halbe Stunde wart'. Setzt sich.

Baronin, unruhig. Exzellenz ... wollten doch den Grafen Hohentraut besuchen?

Desfours. Ja; aber ich will ihn nicht treffen. Deshalb bin ich gekommen. Er besucht mich auch in diesem Moment. Deshalb bin ich gegangen: um ihm seinen Besuch zurückzugeben, noch bevor er ihn mir gemacht hat. Das ist diplomatische Höflichkeit.

Baronin, amüsiert. Ja — aber, wenn Sie jemanden wirklich treffen wollen?

Desfours. Sehr einfach. Dann besuchen wir ihn nicht.

Baronin. Daß Sie übrigens noch an Besuche und — Exkursionen denken —! Lady Harriet ist doch schon reisefertig.

Desfours, vergnügt. Lady Harriet reist. Ich bleibe.

Baronin. Ach so! Wegen der Mittelländischen Konferenz?

Desfours, frivol. Sagen wir, wegen der Konferenz.

Baronin, erfreut. Wirklich?

Desfours. Für dieses „wirklich" erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand küsse. Tut es. Ich bleibe.

Baronin, froh. Um so besser! Ich habe Ihnen ohnehin noch allerlei zu sagen!

Desfours. Wirklich?

Baronin. Über die Mittelländische Konferenz.

Desfours. Ah, ich verstehe. Also, sagen Sie mir — lächelnd — über die Konferenz.

Baronin. Gerne — sieht die eintretende Frau von Windholz. Nur nicht hier, bitte, wo es so viel Neugier gibt —

Desfours. Also dann auf meiner Jacht!

Baronin. Nein — das nicht; aber vielleicht im Musikzimmer —?

Frau von Windholz ist näher gekommen, tritt ihnen in den Weg, unverschämt. Oh Pardon!

Baronin, sehr sicher. Ach, haben Sie die Güte, meine Liebe, wenn Exzellenz Hohentraut nach mir fragt — ich bin im Musikzimmer. Grüßt kurz. Exzellenz . . .

Desfours begleitet sie, sieht auf dem Tisch die „Stampa". Entschuldigen Sie — Steckt das Blatt ein; unterdrückt. Der verdammte Journal hat eine Verbreitung! Mit der Baronin rechts ab.

Frau von Windholz sieht ihnen nach, nickt. Spöttische Grimasse; nimmt aus ihrem Retikül einen Taschenspiegel, Puderdose, frischt mit dem Lippenstift die Lippen auf; hält plötzlich inne, lugt nach rechts, verständnisinnig. „Stampa"! — Zieht rasch aus ihrem Retikül das Blatt und legt es auf den Tisch; vergewissert sich durch einen Rundblick, daß ihr niemand zusieht und streicht mit dem Lippenstift die Notiz energisch an; in diesem Augenblick tritt der General ein.

General, zu dem ihn begleitenden Chasseur. Im Musikzimmer —? Auf die Tür des Musikzimmers zu.

Frau von Windholz. Pst! Nicht stören! — Parodistisch. Das europäische Konzert! —

Hohentraut, von der anderen Seite. Lieber General, haben Sie nicht die Baronin gesehen? Windholz grüßt.

General. Sie ist da drinnen —

Frau von Windholz, süß. Mit dem Desfours.

Hohentraut bleibt stehen. Ah!

Frau von Windholz. Wie gewöhnlich! Haben denn Exzellenz heut' noch nicht die „Stampa" gelesen?

Hohentraut. „Stampa" — „Stampa" —? Alle Welt redet heute von — Zum General. Richtig! Ihr Neffe auch!

Frau von Windholz, dienstfertig auf die Notiz deutend. Bitte — hier — mitfühlend. — Gott, das ist sogar rot angestrichen!

Hohentraut, lächelnd. Ah — Lesend. Monsieur Desfours und die Baronin B. Blickt auf. Natürlich —

Frau von Windholz, eilig. Bitterfeld!

Hohentraut läßt das Blatt sinken. Ah, jetzt verstehe ich, warum Ihr Neffe — — St. Moritz —! Der Baron hat mir da einen überaus wertvollen Wink gegeben —

General, erstaunt. Der Kari?

Hohentraut. Man kann seinen Vorgesetzten nicht feinfühliger orientieren. Geht nachdenklich nach rechts.

General, salutiert. Ich werde ihm sofort die Zufriedenheit Ew. Exzellenz rapportieren. Ab.

Frau von Windholz, die sich ganz verlassen sieht — Moment komischer Hilflosigkeit — dann unvermittelt. Empfehl' mich bestens! Dem General rasch nach, ab.

Hohentraut ist, ohne sich um den General und die Windholz weiter zu kümmern, vorn stehen geblieben; in Gedanken halblaut vor sich hin, sehr ernst. Desfours und die Baronin . . . sieht Harriet in Reisetoilette die Treppe herunterkommen. Ah! Stutzt; rasch entschlossen. Warum nicht! Wenn er ein böses Gewissen ihr gegenüber hat — um so besser. Auf sie zu. Meine Gnädigste — Verneigt sich.

Harriet, erkennt ihn. Graf Hohentraut —?

Hohentraut. Wie ich mit Bedauern gehört habe, reisen Sie schon nach St. Moritz?

Harriet. Zu meiner Schwester.

Hohentraut, leichthin. Ich weiß es vom Baron Rettenbach, der auch hinfährt.

Harriet, freudig überrascht. Nach St. Moritz? Aoh!

Hohentraut, lauernd. Sie kennen den Baron Bitterfeld?

Harriet. Ich kenne alle Diplomaten.

Hohentraut, als gäbe er sich einem augenblicklichen Einfall hin. Da könnten Sie so liebenswürdig sein, mir ein bißchen zu helfen, Lady Harriet. Der Baron interessiert sich nämlich für den jungen Rettenbach — noch von seiner Ernennung zum Attaché her — und da auch Sie mit ihm befreundet sind, darf ich Sie vielleicht zur Mitwisserin eines kleinen Geheimnisses machen. Wollen Sie — absichtlich mysteriös — dem Baron sagen, daß unser Rettenbach auf dem besten Wege ist? — Auf dem besten Wege — das genügt. Leichthin. Seine Ernennung für den Pariser Posten hängt jetzt nur noch vom Zustandekommen der Mittelländischen Konferenz ab. Lächelt. Verraten Sie das dem Bitterfeld! Aus einem schönen Munde wird ihm diese Mitteilung viel willkommener sein als aus einem trockenen dienstlichen Schreiben — zu dem ich ohnehin kaum Zeit finden dürfte. — Meine Gnädigste — angenehme Reise! Hat ihr die Hand geküßt, verbeugt sich und geht.

Harriet. In lebhafter Bewegung. Graf Hohentraut — noch ein Wort!

Hohentraut wendet sich. Meine Gnädigste —?

Harriet. Baron Rettenbach soll nach Paris —? Faßt sich. Ich — ich habe nämlich eine Freundin — in

Paris — die sich für das Schicksal dieses angenehmen jungen Mannes interessiert und die gewiß sehr — sehr —

Hohentraut. Ja also — wie gesagt — mit der Pose absoluter Ehrlichkeit — ich kann mit Ihnen ja ganz ehrlich sprechen: wenn die Mittelländische Konferenz zustande kommt. Baron Rettenbach ist so informiert in dieser Sache und hat — von Rom her — so zweckdienliche Relationen . . . aber freilich, ob sie zustande kommt, das können wir heute noch nicht sagen.

Harriet hat ihn verstanden, vorsichtig. Ich glaube — sie wird zustande kommen.

Hohentraut, erfreut. Oh, wenn Sie das sagen —! Eine Dame von Ihrem Einfluß, von Ihrer diplomatischen Erfahrung! Ich kann es Ihnen ja ehrlich gestehen: es liegt uns viel an dieser Konferenz — und wenn Sie uns mit Ihrem Rat unterstützen wollen — den Dank unserer Regierung wird Ihnen in Paris der Baron Rettenbach persönlich übermitteln.

Harriet. Graf — die Konferenz ist gemacht.

Hohentraut, verbeugt sich. Und der Rettenbach ernannt . . . Ich schicke Ihnen sofort Ihren Freund Desfours.

Harriet. Ich erwarte ihn am — am Strand. Ab in die Halle.

Hohentraut reibt sich die Hände, dann rasch auf die Türe rechts zu, öffnet. Baronin — scheinbar überrascht — oh, Exzellenz — übertrieben — ich bitte tausendmal um Entschuldigung — ich habe Ihnen soeben meinen Besuch gemacht, Exzellenz.

Desfours, der hinter der Baronin erscheint. Ich Ihnen auch, Exzellenz. Sie reichen einander lächelnd die

Hände; Desfours geht zum Tisch, sieht die „Stampa", erstaunt, mit unterdrücktem Zorn. Schon wieder!

Hohentraut begleitet ihn mit einem langen Blick, sieht dann auf die Baronin, beherrscht. Lady Harriet sucht Exzellenz am Strand.

Desfours, gleichgültig. Danke. — Steckt die „Stampa" ein, zur Baronin. Darf ich Sie vielleicht jetzt zur Promenade —?

Baronin, graziös. Der Graf hat die älteren Rechte. Ich habe mich mit ihm bereits engagiert.

Desfours, empfindlich. Oh, pardon!

Hohentraut. Die Baronin war allerdings so gütig — aber die politische Situation zwingt mich, einige telegraphische Verfügungen zu treffen. Vielleicht haben Exzellenz die Güte, mich bei der Baronin zu vertreten.

Desfours, zur Baronin. Wenn Sie wollen — ich bin entzückt.

Baronin, falsch. Wenn Sie entzückt sind — will ich.

Desfours, grüßt. Baronin! Exzellenz! Zur Baronin. Ich sage nur dem Concierge ein Wort, wenn Depeschen kommen — und erwarte Sie vor dem Hotel. Ab.

Baronin. Sie sind ja merkwürdig zuvorkommend gegen diesen Monsieur Desfours.

Hohentraut, ernst. Meine dienstliche Position erlaubt mir nicht, Monsieur Desfours zu verstimmen — bedeutsam — die Konferenz!

Baronin. So? Und — und Sie werden die ganze Zeit am Lido nie das Recht haben, ihn zu verstimmen?

Hohentraut, warm. Teuerste Baronin, ich empfinde diesen Moment schmerzlicher, als Sie denken, aber ich — ich bin Beamter. Ich habe die Pflicht, hier noch andere Interessen zu bedenken als die meinigen.

Baronin, achselzuckend. Ja, dann —

Hohentraut, lebhaft fortfahrend. Und gerade jetzt, wo ich die Oberhand gewinne —! Zum Chasseur, der ihm eine Karte überbringt. Was gibt's? Liest. Doktor von Rosen . . . Meinetwegen!

Baronin. Rosen —? Unwillkürlich. Immer dieselbe Geschichte.

Hohentraut, mit einem traurigen Lächeln. Was wollen Sie, Baronin, Sie avancieren! Anstatt mit einem unbekannten österreichischen Sektionschef zeigen Sie sich mit einem weltberühmten französischen Minister . . . Sie haben Glück.

Baronin. Ein dummes Glück! — Jetzt erwarte ich nur noch, daß demnächst der liebe Gott persönlich kommt! Bei meiner Karriere bin ich darauf gefaßt! . . . . . . Zu Rosen, der sich verbeugt, ärgerlich. Guten Tag! — Ab.

Hohentraut sieht ihr nach, macht in sichtbarer Bewegtheit einige Schritte, unterdrückt, schmerzlich. Schade! — Erinnert sich. Ach ja! Geht zum Schreibtisch, schreibt auf ein Telegrammformular.

Rosen, im Schlußrock, sehr feierlich, verbeugt sich wiederholt. Exzellenz —

Hohentraut sieht auf. Wie —? Ach, pardon — ich habe vergessen — immer schreibend — Herr von — von — bitte, wie?

Rosen, devot. Rosen, Doktor von Rosen, Gesandtschaftselève.

Hohentraut, immer schreibend. Ah! Vereidigt?

Rosen, verdutzt. Jawohl, Exzellenz.

Hohentraut. Das ist ein glücklicher Zufall! Nervös. Ich bin nämlich momentan wirklich nicht in der Verfassung — ich weiß nicht — streicht sich über die Schlä-

fen — die ungewohnte Seeluft offenbar — steht auf — bitte, chiffrieren Sie diese Depesche und übernehmen Sie dann auch freundlichst die Expedition. Gibt ihm das Telegramm.

Rosen, verblüfft. Wie Exzellenz befehlen!

Hohentraut. Ich danke Ihnen vielmals, Herr von — von —

Rosen. Rosen.

Hohentraut. Richtig! Rosen. Gnädig, aber gemessen winkend, ab.

Rosen allein; blickt in das Telegramm. Der Rettenbach nach Paris — als Legationssekretär? — Beginn der Konversation über die Konferenz bevorstehend — oh! Setzt sich und chiffriert.

Toni, vorsichtig herein. Ist der Exzellenzherr —?

Rosen, durch die Zähne. Ich hatte soeben das Glück, von ihm empfangen zu werden.

Toni, herzlich. Endlich! Glückwünschend. Na, da sind Sie ja ein gemachter Mann!

Rosen ist aufgestanden, bitter. Ja; er hat mir ein Telegramm zum Chiffrieren gegeben und dabei wieder meinen Namen vergessen. Wirft die Feder hin. Ich kann so nicht weiter! Leidenschaftlich. Enttäuschung auf Enttäuschung! Zusehen, wie die anderen vorwärts kommen und selber — oh nein! Man muß die Energie haben, Schluß zu machen! Aus! Aus! Aus! Ich gebe die Karriere auf!

Toni, erschrocken. Aber Hugo!

Rosen, fast schreiend. Ich kann so nicht weiter! Ruhiger. Ich schreib' noch heute dem Gouverneur, er soll mich in seine Bank nehmen.

Toni, bewegt. Hugo — ein Mensch wie Sie, so tüchtig — so begabt —

Rosen. Was hilft mir das! Leidenschaftlich. Ich habe alles, was ich gehabt habe, geopfert — alles — meine Jugend, meine Kraft, meine — begegnet ihrem Blick, senkt den seinen, leise — meine Liebe. Lacht auf. Ein Attaché kann ja nicht heiraten!

Toni, erschrocken. Sie glauben also auch?

Rosen, achselzuckend. Mir kann's jetzt schon gleich sein! Ich geb' den Dienst auf! Wieder erregt. Ich habe alles von mir gewiesen, was mich meinem Ziel — meiner Lebensarbeit untreu machen konnte. Mit unterdrücktem Gefühl. Leicht, Toni — leicht ist mir's nicht geworden. Und nun? Auflachend. Nun —? Blank! Bankrott!

Toni, sehr teilnehmend, legt die Hand auf seine Schulter. Hugo — wenn ich nur wüßt', wie man Ihnen helfen könnt'.

Rosen, blickt auf. Sie — könnten's vielleicht, Toni! Hat ihre Hand ergriffen.

Toni versteht ihn, zieht ihre Hand zurück, weicht befangen aus, macht einige Schritte, aufatmend. Der Exzellenzherr!

Hohentraut, aus dem Schreibzimmer, im Eintreten zurücksprechend. Den Baron Rettenbach! Kommt, einen Brief in der Hand, nach vorne. Ah, Sie chiffrieren noch?

Rosen, sich halb erhebend. Ich bin sofort fertig Exzellenz. Chiffriert diensteifrig weiter.

Hohentraut. Schön. Steckt den Brief ein, macht ein paar Schritte, blättert stehend eine Zeitung auf.

Toni, halblaut; zu Rosen. Jetzt frag' ich ihn. Folgt ihm, will ihn ansprechen, findet nicht den Mut; Hohentraut bemerkt sie zunächst nicht, fühlt sich dann durch ihre Nähe geniert, die er mit einem halb geschmeichelten, halb mokanten Lächeln quittiert;

geht auf die andere Seite der Halle; sie folgt ihm abermals, er blickt auf; Toni immer drollig bemüht, ihn anzusprechen, faßt sich plötzlich ein Herz, geht mit starken Schritten auf ihn zu, knixt. Ich hab' Exzellenz zuerst gar nicht erkannt! Unvermittelt. Ich bin nämlich die Tochter vom Ministerialsekretär Püringer.

Hohentraut erinnert sich bei dem Namen, sehr liebenswürdig. Ganz richtig! Fräulein Toni! Sie sind ja mit der Baronin Bitterfeld da, nicht wahr?

Toni, immer sehr befangen. Ja . . . und der Baron Rettenbach ist auch da.

Hohentraut. Leider nicht mehr lang! Der junge Herr liebt die Veränderung! Er fährt noch heute nach St. Moritz.

Toni, sehr überrascht. Nach St. Moritz? Mit der Lady Harriet?

Hohentraut, lachend. Mit? Oh! Droht ihr mit dem Finger. Jedenfalls zugleich . . . . Man merkt, Sie sind die Tochter eines Diplomaten! In väterlichem Ton. Aber wollten Sie nicht etwas von mir, kleines Fräulein?

Toni, mühsam ihre Fassung bewahrend. Oh nein, Exzellenz. Nichts mehr!

Hohentraut, liebenswürdig. Schade. Sieht die Baronin kommen, ihr entgegen. Ah, Baronin! In den Hintergrund.

Toni kämpft ihre Erregung nieder, auf Rosen zu. Hugo — wir sind unterbrochen worden —

Rosen steht auf, nimmt das Telegramm. Wenn Sie fortsetzen wollen, begleiten Sie mich, bitte — ich bin ja Depeschenbote Seiner Exzellenz. Na, wenigstens schließe ich sie glorios ab, meine diplomatische Karriere! Mit tiefer Verbeugung, an Hohentraut und der Baronin vorbei, mit Toni ab.

Baronin, im Gespräch nach vorne kommend. Ich bin überflüssig — Lady Harriet spricht mit Desfours über Politik.

Hohentraut. Bravo! Die Schraube zieht! — Da habe ich in Wien gearbeitet und gearbeitet und habe nicht das erreicht! Und hier — im Seebad — macht sich die Konferenz von selbst. Lebhaft. Sie werden sehen, sie macht sich! Mit Laune. Warum bin ich nicht schon längst in ein Seebad gereist? Dann hätten wir heut vielleicht schon Salonichi!

Baronin, mit Humor. Ich bedaure unendlich —

Hohentraut. So ein Glück! — Freilich, mein Urlaub ist damit zu Ende — wehmütig, mit einem Blick auf sie — in der ersten Stunde. Denn was hier auf mich wartet, ist nur noch — Arbeit!

Baronin, fein. Ich werde Sie nicht stören. —

Hohentraut, wehmütig lächelnd. Und das nennt man dann noch ein Glück!

General kommt eilig. Baronin haben befohlen —

Hohentraut. Lieber General, Ihr Neffe kommt nach Paris!

General, perplex. Da hab' ich also den Kriegsminister geschlagen!

Baronin, lächelnd. Ja, Ihre Protektion, General!

Hohentraut, achselzuckend. Die Protektion der Verhältnisse.

General, dumm. Der Verhältnisse —?

Hohentraut. Das ist nämlich die mächtigste.

Baronin. Aber freuen Sie sich nicht zu früh! Ihr Neffe hat nämlich die Absicht — spricht mit ihm leise weiter.

Desfours, im Eintreten zu Harriet. Ich kann Ihnen

noch gar nichts versprechen — blickt auf die Baronin — aber ich will Ihnen das Opfer bringen und hier bleiben. Vielleicht — schielt nach der Baronin — ergibt sich mündlich eine Annäherung . . . Eifrig. Reisen Sie jedenfalls beruhigt nach St. Moritz.

General, bestürzt zur Baronin. Das hat Ihnen der Kari gesagt? Ja, um Gottes willen —

Harriet, zu Hohentraut. Wir haben gewonnen.

Hohentraut küßt ihr die Hand; dann zu Desfours. Ich fürchtete schon, daß auch Sie nach St. Moritz —

Desfours, mit einem Blick auf die Baronin. Nein. Übertrieben. Ich muß ja hier bleiben. Arbeiten!

General, zur Baronin, sehr aufgeregt. Mir tut der arme Kerl ja wirklich leid, der Kari! Er weiß gar nicht, was er damit anrichtet!

Baronin, besorgt. Sie glauben, seine Familie —

General. Die Familie? Hinausgeworfen wird er! Nicht einen Kreuzer kriegt er! Die verschenken alles aus Wut! Weinreisender kann er werden! Oder Zigarettenagent!

Baronin. Sie machen mir wahrhaftig Angst!

General, dem eintretenden Rettenbach entgegen. Du Kari —!

Rettenbach, abweisend. Später.

General, aufgeregt. Aber, wenn du das wirklich tust —

Rettenbach, fest. Das wirst du gleich sehen. Exzellenz —

Hohentraut. Ah, Sie, lieber Baron! Hier Ihre Instruktion — reicht ihm den Brief — für — Sie wissen —

Rettenbach nimmt sie. Exzellenz erlauben mir nur, daß ich vorher —

Hohentraut, mit Blick auf Desfours. Nicht hier —

Rettenbach. Es muß gesagt sein.

Hohentraut, die Stirne runzelnd. Oh!

Rosen, mit Toni von der andern Seite auf Hohentraut zu. Exzellenz, die Depeschen sind abgegangen. Gibt ihm die Rezipisse.

Hohentraut, zu Rettenbach. Ihre Ernennung nach Paris!

Rettenbach, verblüfft. Nach Paris? Ich?

General, trostlos. Was haben wir jetzt davon?

Rosen ist mit Toni zur Baronin getreten. Wir sind einig — ich gebe den Staatsdienst auf —

Toni. — und begleitest mich morgen nach Wien zurück — nimmt Rosens Arm — wenn Sie's erlauben, Baronin.

Rettenbach läßt die Instruktion fallen. Ah!

General. Die und der Rosen? Außer sich vor Freude. Hast du ein Glück! So ein Glück soll der Mensch haben!

Toni, zu Rettenbach. Ja — jetzt liegt Ihr Weg frei und schön vor Ihnen! Fahren Sie vergnügt nach St. Moritz. An Rosens Arm an ihm vorbei; Rettenbach steht unbeweglich; zur Baronin, ihr die Hand küssend, ausdrucksvoll. Ich danke Ihnen, Baronin.

Baronin umarmt Toni. Daß sich das noch gemacht hat, bevor ich abreise! Hohentraut zuckt zusammen.

Desfours, komisch verblüfft. Sie reisen —?

Baronin wendet sich zu ihm. Zu meinem Mann.

Desfours. Ah! Begreift plötzlich. Sie haben mich get . . .

Baronin, fein. Verzeihung, Exzellenz, Sie haben sich getäuscht. Das kommt bei Männern vor; sogar bei Exzellenzen. Wendet sich zum Gehen.

Hohentraut bleibt im Vorbeigehen vor Rettenbach stehen. Was wollten Sie vorhin?

Rettenbach, schluckt — danken — für Paris.

Hohentraut klopft ihm auf die Schulter. Keine Ursache, lieber Baron. Freundlich. Ein Talent wie Sie! — Da kommt die Karriere von selbst! Mit Desfours nach rückwärts.

Rettenbach, wütend. Ja, jetzt werd' ich Karriere machen! Jetzt — ja!

Vorhang.

Dritter Akt

Im Parlament. Vorraum zu den sogenannten Ministerzimmern. Im Hintergrunde zwei Türen, die in die Couloirs führen; dahinter an der Gegenwand korrespondierende Windtüren, durch deren Scheiben man in den Sitzungssaal blickt. Dieser ist amphitheatralisch absteigend gedacht, die oberste Sitzreihe also in der Höhe der Couloirs. Der Raum ist vornehm ausgestattet: Marmorwände, Kamin, sehr wenige Möbel. Auf einem kleinen Tischchen ein Telephonapparat. Rechts und links hohe Schalltüren in die Nebenräume.

Zu Beginn des Aktes sind die Türen im Hintergrunde geöffnet. Man sieht das bewegte Treiben in den Couloirs: Abgeordnete, die hin und her eilen, Diener, Telegraphenboten, alles in sichtlicher Erregung. Später werden die Türen geschlossen, worauf sich ein intimer Raum ergibt. Die Vorderbühne ist ziemlich kurz gebaut.

Beim Aufgehen des Vorhangs ist der Diener Ferdinand damit beschäftigt, die auf dem Kamin stehende Pendule aufzuziehen. Er setzt den Perpendikel in Bewegung, läßt die Uhr schlagen und richtet die Zeiger schließlich auf dreiviertelzwei. Währenddessen tritt Loebenstein vorsichtig äugend herein. (Die Uhr schlägt im Laufe des Aktes zwei bis drei Mal).

Ferdinand, ohne Loebenstein anzusehen. Bitte, der Zutritt zu den Ministerzimmern ist nicht gestattet. Erkennt Loebenstein. Ah, Sie sind's, Herr kaiserlicher Rat!

Loebenstein. Ich hab' mit dem Hohentraut zu reden.

Ferdinand. Der Minister spricht.

Loebenstein. Ob er spricht! Was meinen Sie, wird er noch fürs Abendblatt fertig werden?

Ferdinand zuckt die Achseln. Heut ist doch der

große Tag für ihn! Das Haus schaut aber auch aus! Die Logen —! Alle Freund' vom Exzellenzherrn sind da.

Loebenstein. Na ja, für die Herrschaften ist das wie das Derby, die Delegation!

Ferdinand, vertraulich werdend. Die macht ihm heiß, was?

Loebenstein. Wird ihn bald kalt machen.

Ferdinand. Glauben Sie? Na, da wär' er aber nicht lang Minister gewesen. Drei Jahr' ist's jetzt — damals, wie die Mittelländische Konferenz war und der Rettenbach nach Paris ist . . .

Loebenstein. Und jetzt ist der Rettenbach in Konstantinopel und der Hohentraut kann in Pension gehen. Das nennt man: politische Bewegung.

Ferdinand. Warum soll er denn —? Bewegung des Gehens.

Loebenstein. Haben Sie schon einmal was vom Balkan gehört? Das ist eine großartige Erfindung, um unsere Minister in Pension zu schicken. Sonst weiß so kein Mensch, wozu er da ist! — Was gibt's denn sonst Neues in der Diplomatie?

Ferdinand. Ich weiß gar nichts, Herr kaiserlicher Rat.

Loebenstein, aufgebracht. Sie wissen nichts? Was heißt das? Sie müssen wissen! Sie sind eine „nahestehende Seite“! Ein „wohlinformierter Kreis“! Eine „maßgebende Quelle“! Ministerialsekretär kommt. Oh, der Herr Sekretär! Verbeugt sich.

Ministerialsekretär, atemlos. Sie, Ferdinand, ein paar Frankfurter! Ich halt's nicht mehr aus vor Hunger! Ferdinand entfernt sich. Aber ohne! . . . Nicht vergessen: Ohne!

Ferdinand, gekränkt. Weiß schon, Herr Ministerialsekretär! Wie immer! Ab.

Ministerialsekretär, nachrufend. Und ein Salzstangl!

Loebenstein. Mir scheint, Herr Ministerialsekretär, die Frankfurter, die werden Sie sich in dem Leben auch nicht mehr abgewöhnen.

Ministerialsekretär. Das glaub' ich. Die hab' ich schon als Praktikant gegessen und mein Vater hat sie gegessen und mein Großvater ...... Die Frankfurter, die sind eine österreichische Beamtentradition.

Loebenstein. Die Frau Tochter hab' ich eben im Haus gesehen. Schön ist sie! Ein Glück hat der Rosen gehabt! Wohlgefällig. Und Attaché ist er jetzt auch geworden.

Ministerialsekretär. Das hat die Baronin gemacht, der Toni zulieb. Zuerst hat er ja um jeden Preis weg wollen aus dem Dienst — aber die Baronin hat ihm zugeredet — na und schließlich ist er sogar Attaché geworden. Seufzt. Im statistischen Bureau.

Loebenstein. No, ich bitt' Sie! Ein verheirateter Attaché im Außendienst! Das wär' was ganz Neues! General tritt ein.

Ministerialsekretär. Na ja, aber das ist doch keine Zukunft. — Da schau her! Der General von Rettenbach!

Loebenstein. Gott, ist der alt geworden!

Ministerialsekretär. Wie kommen Sie da her?

General, verdrießlich. Der Kari hat mich herg'sprengt.

Loebenstein, versteht nicht. Kari? Was für ein Kari?

Ferdinand, der inzwischen dem Ministerialsekretär die Frankfurter gebracht hat, leise. Oskar Baron Rettenbach.

Loebenstein. Der ist doch in Konstantinopel!

General, brummig. Da ist er! Seit drei Tagen! Zum Ministerialsekretär. Aber glauben Sie, daß ich ihn zu Gesicht bekomm'? Die ganze Zeit macht er Visiten, hat Konferenzen, Sitzungen . . . . alles für den Minister.

Loebenstein. Wird ihm auch nichts helfen.

Ministerialsekretär. Dem Rettenbach?

Loebenstein. Nein, dem Minister . . . . Ich hab's ihm immer gesagt: Exzellenz, hab' ich gesagt, mit den Nationalitäten verhalten Sie sich. Aber er hat immer nur an die internationalen Sachen gedacht — ein Minister des Äußeren! — Das hat er jetzt davon! Jetzt hat er den slavischen Block gegen sich! Zum eintretenden Ferdinand. Was ist da schon wieder los? Man hört Gemurmel.

Ferdinand. Ah, das sind die Sozialdemokraten! Bei denen geht so ein Wisch von Hand zu Hand. — Der Abdruck von einem alten Zeitungsartikel.

Loebenstein. Das geht sicher gegen den Hohentraut! Beteuernd. Wenn der auf mich gehört hätt'!

Ministerialsekretär, ärgerlich. Sagen Sie, Herr kaiserlicher Rat, warum sind Sie eigentlich noch nicht Minister? Sie verstehen doch alles so viel besser! Sie, der Loebenstein!

Loebenstein, schon in der Türe links. Ich tät' mich bedanken! Minister bin ich auf sechs Wochen, Paul Loebenstein bin ich auf Lebenszeit! Ab.

Ministerialsekretär, dem Loebenstein nachrufend. Warten Sie, ich muß doch auch wissen — folgt ihm eilig, dem eintretenden Rettenbach, der sich vor ihm verbeugt, freundlich zuwinkend.

Rettenbach, älter, ernster, bestimmter in seinem Auftreten, aber auch ein wenig fahrig und nervös. Grüß' dich, Onkel! Warst du bei der Prinzessin?

General, grimmig ironisch. Zu Befehl, Herr Neffe.

Rettenbach. Beim Rechnungshof?

General nimmt Stellung.

Rettenbach. Beim Gouverneur Feinberg?

General, wie vorher.

Rettenbach. In der Nuntiatur? Nein? Da mußt du sofort hinfahren! Es ist unbedingt nötig, daß wir die katholische Presse für uns gewinnen.

General. Die katholische Presse? Das macht mir der Loebenstein —

Rettenbach. Und die Sozialisten?

General. Das macht die Prinzessin.

Rettenbach. So? ..... Nachdenklich. Bleiben nur die Liberalen! Das mußt du persönlich machen. Du hast doch deinen Federhut mit — also nimm dieses Exposé —

General, bestimmt. Nein, lieber Kari.

Rettenbach. Wie? Du willst nicht?

General. Nein, ich will nicht.

Rettenbach. Du läßt mich im Stich? Jetzt? Das erste Mal, wo ich dich brauch'?

General. Das erste Mal! Seit einem halben Jahrhundert lauf' ich für euch herum! Für die Familie Rettenbach! .... Jetzt hab' ich genug. Lieber Kari, ich geh' in Pension.

Rettenbach. Was, du willst ....?

General, trocken. Ja. Ich bin nämlich der Meinung, daß du schon ganz erwachsen bist — jetzt kannst du dir

selbst helfen. Du bist neunundzwanzig Jahr' und Legationssekretär —

Rettenbach, heftig. Nein, lieber Onkel, das geht nicht! Ihr habt mich hineingestoßen, jawohl, gestoßen — jetzt habt ihr auch die Verantwortung für meine fernere Laufbahn.

General. Ich nicht. Setzt sich. Ich bin müd'. Ich geh' in Pension.

Rettenbach, empört. Du — versucht es mit Güte. Also, das eine Mal hilf mir wenigstens noch! Schau — nervös — das ist eine Sache, die für meine Karriere von allergrößter Wichtigkeit ist ... Es liegt mir unendlich viel daran, dem Minister in diesem kritischen Augenblick zu beweisen, daß ich seine Aktion durch meine Beziehungen unterstützen kann.

General. Na also — steht auf — in Gottes Namen! Aber das eine sag' ich dir: das Exposé nehmend das ist mein letzter Ritt. Servus! Ab.

Rettenbach allein, nervös auf und ab, dann zu Ferdinand, der mit Akten hereinkommt. Sie, Ferdinand, ist die Baronin Bitterfeld im Haus?

Ferdinand, betont. Exzellenz Baronin Bitterfeld in der Diplomatenloge.

Rettenbach. Richtig! Die ist ja jetzt auch schon Exzellenz! . . . Da mach' ich ihr sofort meine Aufwartung. Macht ein paar Schritte, bleibt stehen. Was ist denn das? Man hört großen Beifall hinter der Szene.

Ferdinand. Der Minister hat seine Rede beendet. Neuerlicher großer Beifall; Rosen tritt ein.

Rosen. Servus, Rettenbach! Warst du anwesend?

Rettenbach. Ich hatte leider keine Zeit.

Rosen. Schade! Das war außerordentlich! Außer-

ordentlich! In diesem eleganten Viveur steckt doch eine staatsmännische Kapazität ersten Ranges. Das war eine Rede —

Rettenbach, eifersüchtig. Die Daten haben wir ihm geliefert.

Rosen. Ihr?

Rettenbach. Ja. Die Botschaft in Konstantinopel. Auch die Idee, einen Handelsinspektor für den Orient zu kreieren, geht auf unsere Anregung zurück; ich darf sogar sagen, auf meine.

Rosen, überrascht. Auf deine —?

Rettenbach. Ich habe monatelang gearbeitet an dem Material. Deshalb bin ich ja heraufgekommen, um dem Minister mein Referat persönlich zu übergeben.

Rosen, immer überraschter. Du?! Du arbeitest?! Du erstattest Referate?! Du gibst Anregungen?!

Rettenbach. Ja, mein Lieber, wenn man ein Handwerk jahrelang treibt, treiben muß — dann kriegt man schließlich auch den Ehrgeiz seines Metiers. Wenn ich schon ein Diplomat bin — na, dann wenigstens einer, dessen Namen man mit Respekt nennt!

Rosen. Dieser Ehrgeiz! Diese Geschäftigkeit!

Rettenbach. Mein Lieber, werd' nicht ironisch! Du nicht! Denn du bist doch eigentlich schuld daran! Also, wir wollen nicht sentimental werden — aber mit wehmütigem Lächeln mein Fleiß ist genau so alt wie — wie deine Ehe.

Rosen, unwillkürlich. Oh, das tut mir leid!

Rettenbach, lächelnd. Daß du dem Vaterland einen genialen Beamten geschenkt hast?

Rosen. Einen orientalischen Handelsinspektor! Denn offenbar hast du diese Stelle doch für dich selbst kreiert?

Rettenbach. Allerdings. Unruhig. Nervös macht mich nur das eine, daß der Bitterfeld gegen mich intrigieren wird. Er ist noch immer mein Feind — von damals her. Aber — mit nervöser Energie es wird ihm nicht viel helfen. Es ist mein Glück, daß ich heraufgekommen bin. Hier habe ich die Situation überblickt — sofort — und hier hab' ich's gespürt: so ein Moment kommt nie wieder. Jetzt braucht mich der Minister, und ich muß mich ihm unentbehrlich machen — dann —

Rosen. Und — wenn er fällt?

Rettenbach. Der Hohentraut? Lächerlich! Der steht fest! Pointiert. Der Hohentraut!

Rosen, bedenklich. Der slawische Block! Die Sozialdemokraten! Apropos Sozialdemokraten! Dein „Stampa"-Artikel ist ja wieder aufgetaucht —

Rettenbach, zu Tode erschrocken. Wie, dieses unreife Gewäsch —?

Rosen. — kursiert jetzt als Separatabdruck bei den Sozialisten. Die Baronin Bitterfeld hat ein Exemplar. Du kannst dir's anschauen.

Rettenbach. Ja, das will ich! Hastig. Aber, daß du um Gotteswillen keinem Menschen sagst, daß es von mir ist! — Du!!

Rosen, ihm die Hand drückend. Du kannst dich auf mich verlassen.

Rettenbach. Ich schau' jetzt zur Baronin.

Rosen. Sie ist oben in der Loge — mit meiner Frau. Rettenbach bleibt stehen, kommt langsam zurück. Was hast du?

Rettenbach, leise. Nichts . . . ich hab' nur vergessen . . . ich muß ja den Hohentraut hier erwarten.

Rosen sieht ihm nach. Ach so . . . begreift. Also warten wir.

Rettenbach, nach einer Pause. Wie geht's dir denn immer?

Rosen. Gut. Seitdem ich sie aufgegeben habe, mach' ich sogar Karriere.

Rettenbach starrt ihn an. Merkwürdig.

Rosen, zu dem aufgeregt kommenden Loebenstein. Was ist denn los, Herr kaiserlicher Rat?

Loebenstein. Was los ist? Immer dasselbe: ich wart' auf den Minister. Zuerst hab' ich warten müssen, bis er ausgeredet hat, jetzt muß ich warten, bis man ihm ausgratuliert hat. Was sagen Sie zu dem Erfolg? Zu dem —? Trocken, überzeugt. Das ist das Budget.

Rosen. Glauben Sie?

Ministerialsekretär, durch die Mitte. Das war ein Sieg! Sakrament! Jetzt kommen sie auf einmal alle Glück wünschen! Höhnisch. Ah ja! Jetzt!

Loebenstein. Na — früher werden sie gratulieren!

Ministerialsekretär, zu Rosen. Du bist ja gar so still?

Rosen, ernst. Ich warte.

Ministerialsekretär. Du wartest? Worauf wart'st du denn?

Rosen. Auf die nächste halbe Stunde. Grüßt, ab.

Baron kommt, zu einer Anzahl Herren, die ihn lebhaft umringen. Meine Herren, ich danke Ihnen, ich werde Seiner Exzellenz Ihre Glückwünsche übermitteln. Die Herren ziehen sich zurück, bleiben in den Couloirs sichtbar; in diesen und auf der Vorderbühne wachsende lebhafte Bewegung. Nach vorne kommend. Das ist ein succès —

Ein Großgrundbesitzer, Aristokrat, alter, jovialer Herr, kommt mit mehreren anderen Kavalieren. Grüß' dich,

Bitterfeld! Na, hörst du, der Karl Rudolf! Alle Hochachtung!

Baron. Ja, es war ein rhetorischer Erfolg ersten Ranges.

Großgrundbesitzer, zu ihm und den anderen Kavalieren. Kolossal! Aber so war er schon in Kalksburg! Als ganz kleiner Bub! Immer ein Freimaurer!

Baron, lacht. Indeed?

Der ungarische Aristokrat zu den andern, in ungarisch gefärbtem Dialekt. Ja, ganz außerordentlich, bitte! Ganz außerordentlich! Aber meine Herren, belieben nur nicht chauvinistisch zu sein! Was ist das gegen Tisza!

Ein tschechischer Abgeordneter kommt lärmend. Slava! — Slava Hohen — verstummt plötzlich, da er den Minister eintreten sieht.

Großgrundbesitzer, ihm entgegen. Grüß' dich, Karl Rudolf!

Hohentraut erscheint in der Türe, begleitet von anderen; sich von diesen und den auf der Bühne befindlichen Kavalieren verabschiedend. Meine Herren, ich danke Ihnen vielmals. Ironisch ablehnend. Ich weiß, seit Demosthenes und Andrassy — die gratulierenden Herren sind abgegangen; Ferdinand schließt die Türen; Hohentraut kommt nach vorne, zum Baron, müde. Die Herrschaften müssen einen doch für unerlaubt dumm halten, wenn sie einen so bewundern. Bitte, vertreten Sie mich im Haus — lachend — ich hab nämlich gar nichts mehr drin zu tun. — O, Baron Rettenbach! Winkt. Lieber Ministerialsekretär! Spricht mit diesem weiter.

Baron, zu Rettenbach. In der Tat, Baron Rettenbach! Haben Sie eigentlich Urlaub? Ihr Chef ist doch momentan nicht in Konstantinopel —?

Rettenbach, errötend. Nein, Exzellenz, aber ich dachte . . .

Baron, scharf. Ach — also ohne Urlaub —?

Rettenbach. Wie meinen, Exzellenz?

Baron. O nichts — nur — ich meinerseits hätte unter keiner Bedingung — sans aucune exception — jemals meinen Dienstort verlassen. Lächelnd, verbindlich. Aber — das ist vielleicht ein bißchen antiquiert — entschuldigen Sie. Mit kühlem Lächeln an ihm vorbei, ab.

Hohentraut, im Gespräch mit dem Ministerialsekretär. Ein alter Artikel aus der „Stampa" sagen Sie? Mein Gott — auf solche Dinge geht man überhaupt nicht ein . . . Zu Loebenstein, der ihm den Weg vertritt. Was wünschen Sie, Herr kaiserlicher Rat?

Loebenstein. Exzellenz, jetzt müssen Sie mich anhören.

Hohentraut, lächelnd. Na, wenn ich muß —!

Loebenstein, schon das Notizbuch in der Hand. Exzellenz, wie denken Sie über die momentane politische Situation?

Hohentraut, kühl, aber nicht unliebenswürdig. Darüber, lieber Herr kaiserlicher Rat, habe ich meine eigenen Gedanken.

Loebenstein, erwartungsvoll. Ihre eigenen —? Setzt den Bleistift an.

Hohentraut, abschließend. Meine — eigenen! Zu Rettenbach. Kommen Sie, lieber Rettenbach, Sie müssen mir noch einiges über Konstantinopel erzählen. Ab mit Rettenbach.

Loebenstein, mit dem Notizbuch in der Hand. Seine eigenen Gedanken? . . . Plötzlich erleuchtet. Seine eigenen! Zum Telephon, läutet. Hier Loebenstein . . . Ja, sind Sie's?

Also, nehmen Sie auf: Exzellenz Graf Hohentraut hatte die Liebenswürdigkeit, einen unserer Mitarbeiter zu empfangen. Das Gespräch bewegte sich zunächst in Allgemeinheiten, nahm aber bald eine politische Färbung an. Auf die Frage, wie er über die politische Situation denke, erwiderte Seine Exzellenz mit der ihm eigenen scharmanten Offenheit: „Darüber“ — durchschossen! — „habe ich meine eigenen Gedanken“. — Bemerken Sie: seine eigenen . . . das heißt, nicht die seiner Kollegen, nicht die des Parlaments und insbesondere nicht die der Opposition. Machen Sie daraus hundertundfünfzig Zeilen fürs Abendblatt. Was? Das ist doch eine Spielerei! Titel: „Die Politik der eigenen Faust.“ Läutet ab.

Ministerialsekretär, gutmütig spottend. No, Exzellenz ist heute nicht besonders redselig gewesen.

Loebenstein. In meiner Zeitung wird er reden! Da hat noch jeder gered't. Eilig ab durch die Türe im Hintergrund links.

Ministerialsekretär. Sie sind ein Feiner! Folgt ihm lachend.

Ferdinand, durch die Türe im Hintergrund rechts, sieht sich um, zurücksprechend. Baron Rettenbach ist mit Exzellenz im Büfett.

Baronin. Na also! Zurücksprechend. Kommen Sie, Toni! Die Luft ist rein. Toni folgt ihr, die Türen werden geschlossen. Schade, daß Graf Hohentraut nicht mehr hier ist, ich hätte ihm so gerne gratuliert! Aber Sie mit Ihrer Angst . . . sieht sie lächelnd an. Ist das nicht kindisch von Ihnen, dem Baron so auszuweichen? Jetzt, nach drei Jahren —! Ich sollt' Sie eigentlich auslachen — aber Sie haben sich mir so offen anvertraut — und das verpflichtet — zum Ernst zumindest.

Toni. Nicht auch zur Freundschaft?

Baronin umarmt sie. Freundschaft versteht sich unter Frauen immer von selbst ... Aber jetzt tun Sie mir auch den Freundschaftsdienst, Liebste, und sehen Sie, ob mein Hut ordentlich sitzt. Ich möchte Seiner Exzellenz doch nicht so ... und in diesen ernsten Räumen gibt es keinen Spiegel.

Toni. Aber, bitte, Baronin! Nimmt der Baronin den Hut ab; sie ist ganz grau. So oft ich das schöne graue Haar seh', gibt's mir einen Stich. O, Baronin, andere Frauen fangen in Ihrem Alter überhaupt erst an, blond zu werden!

Baronin. Ach Gott, schließlich werden auch die grau. Da werd' ich's lieber gleich, ohne Übergänge. — Sehen Sie, liebes Kind, ich hatte immer das merkwürdige Schicksal, von einem mächtigeren Herrn beglückt zu werden als der mir momentan gefiel. Jetzt ist es eben der mächtigste von allen — das Alter.

Toni, immer mit der Toilette der Baronin beschäftigt. Ich glaub' immer, es wär' noch nicht gekommen, wenn Sie nicht auch mit ihm ein bissel kokettiert hätten.

Baronin. Das ist schon möglich, liebes Kind. Ich hab' mir's schließlich gewünscht. Man wird nämlich mit der Zeit müde. Und das ist gut. Steht auf. Sehen Sie, Herzerl, wir Frauen glauben immer, es gibt nur ein Glück für uns: jung bleiben. Denn die Jugend, das ist die Liebe. Und daher kommt diese Atemlosigkeit, wenn man spürt, daß man nicht mehr zu viel Zeit hat. Aber — das ist die Dummheit. Jedes Alter hat sein Glück. Das muß man nur einsehen lernen. Man braucht nicht immer nach dem Glück der anderen zu schielen. Das ist immer ein dummes Glück für uns. Aber das gescheite

Glück, das echte, das ist das, das zu uns gehört. Und — auf ihr Haar weisend — die grauen Haare, die haben auch ihr Glück: die Freundschaft. Die lernt man nämlich erst kennen, wenn der Enthusiasmus der Herren verraucht ist. Aber das zu begreifen, haben Sie noch lange Zeit.

Toni. Ich —? Ich hab' weder Freunde noch Enthusiasten.

Baronin. Oh! Und Ihr Mann?

Toni. Mein Mann ist ein — Beamter.

Baronin, seufzt. Das kenn' ich. Er hat wenig Zeit?

Toni. Sehr wenig. Ein wenig bitter. Seinen Heiratsantrag hat er mir auf dem Weg zum Telegraphenamt gemacht und die Hochzeitsreise ist er mir heut noch schuldig.

Baronin. Wenn ihr Kinder hättet, wär's besser.

Toni. Ja, aber man weiß doch nie, ob und wohin man versetzt wird . . . mein Mann denkt an alles . . . senkt den Kopf.

Baronin. Armes Kind. Küßt sie.

Ferdinand kommt. Baron Rettenbach wird sogleich seine Aufwartung machen.

Toni. Wer? Was?

Baronin. Haben Sie denn —?

Ferdinand. Ich habe dem Herrn Baron gemeldet, daß Exzellenz nach ihm gefragt haben —

Baronin. Unglaublicher Mensch!

Ferdinand. Pardon, ich — zieht sich gekränkt zurück.

Toni, rasch. Ich wart' oben in der Loge, Exzellenz.

Baronin. Wollen Sie nicht doch lieber —?

Toni. Nein — nein — nein — um keinen Preis! Auf Wiedersehen, Exzellenz! Eilig ab.

Baronin sieht ihr lächelnd nach, schüttelt den Kopf; draußen Stimmen, sie horcht.

Ferdinand. Aber, Herr kaiserlicher Rat, das ist doch —

Loebenstein reißt die Türe auf. Das ist mir alles eins! Ich muß Exzellenz Bitterfeld sprechen. Das Abendblatt —! Die Sensation! Bemerkt die Baronin. Verzeihung, Exzellenz —

Baronin, wird aufmerksam. Was ist denn geschehen?

Loebenstein. Was geschehen ist? Auf die offen stehenden Türen weisend, durch die man das aufgeregte Leben in den Couloirs sieht. Hören Sie die Aufregung?

Baronin. Nun?

Loebenstein. Nun . . . Nach wiederholten Anläufen. Der Hohentraut ist gefallen!

Baronin. Was?

Loebenstein. Das Budget ist verweigert — jetzt kann er gehen. — Wenn man nur wenigstens wüßt' warum?

Baronin, bestürzt. Was sagen Sie da?

Rosen kommt sehr erregt. Ah, Exzellenz! Haben Sie bereits gehört?

Baronin, fassungslos. Allerdings . . .

Loebenstein. Warum muß er gehen? Warum eigentlich? Der Grund?

Ministerialsekretär kommt atemlos. Der Grund —? Der Anstoß sind jedenfalls die Sozialisten. Zirkuliert da plötzlich so ein Wisch — eine Broschüre gegen die Protektionswirtschaft! Ein Redner greift das auf, erklärt, die Idee mit dem orientalischen Handelsinspektor, das ist nur ein Freundschaftsdienst für den Baron Rettenbach . . . der Rettenbach ist ein Deutscher —

Loebenstein, erleuchtet. Oh, deswegen der Krawall bei den Tschechen!

Ministerialsekretär. Und im Handumdrehen sind fast alle großen Parteien gegen uns. Geladen waren sie ja ohnehin schon die längste Zeit! Und jetzt ist es halt losgegangen. Wegen so einer Dummheit! Zu Loebenstein, erregt. Was sagen Sie dazu?

Loebenstein. Ich wunder' mich gar nicht.

Ministerialsekretär. Was?

Loebenstein. Seinerzeit, wie ich hab' angefangen im lokalen Teil, hab' ich mich noch hin und wieder gewundert. Aber jetzt wunder' ich mich schon seit zwanzig Jahren über gar nichts mehr. Das ist überhaupt dasjenige, das man sich in unserem Beruf zuerst abgewöhnt. Wendet sich zum Gehen, Baron tritt ein.

Baron, mit schlecht verhehlter Genugtuung. Das Ministerium ist gef . . . bemerkt Loebenstein — ist labil geworden.

Loebenstein. Labil ist gut. Zum Ministerialsekretär. Es ist nur ein Glück, daß der Minister noch rechtzeitig für's Abendblatt gestürzt ist! Ich habe die Ehre! Rasch ab.

Baronin, dem Baron entgegen. Ja, sag' mir —

Baron, achselzuckend. Sic transit . . . zuerst dieser succès und jetzt — le revers de la medaille: die Katastrophe. An dem ganzen Putsch ist der Baron Rettenbach schuld!

Ministerialsekretär. Der ist wohl jetzt auch erledigt?

Baron. Er ist unmöglich. Schon früher sind zahlreiche Herren ins Zimmer gekommen, den hohen Beamten kondolierend, sie ausfragend, usw. Lebhafte Bewegung, die aus den Couloirs ins Zimmer und zurück strömt.

Großgrundbesitzer, bestürzt. Ja, aber um Gotteswillen, was sagt denn da der Karl Rudolf dazu?

Der ungarische Delegierte, ebenso. Also, das wäre bei uns nicht möglich! Wir sind gewiß eine freiheitliche Nation, bitte, aber daß eine Opposition sich untersteht —

Der tschechische Abgeordnete, schreit. Hanba! Hanba! Man hält ihm den Mund zu.

Baron. Meine Herren, Sie begreifen, der — Minister braucht jetzt Ruhe.

Der tschechische Abgeordnete macht sich los und schreit. Grabesruhe!

Großgrundbesitzer. Aber natürlich! Drängt die Herren hinaus; Ferdinand schließt die Türen.

Baron. Die Hauptsache ist jetzt, wie man dem Grafen Mitteilung macht von der plötzlichen Wendung — er hat ja noch keine Ahnung — ich muß in die Sitzung zurück. Lieber Ministerialsekretär —

Ministerialsekretär, erschrocken abweisend. Ich muß ins Ministerium —

Baron, nervös. Aber gemeldet muß es ihm doch werden —

Rosen. Ich in meiner subalternen Stellung habe doch gewiß nicht das Recht —

Baron, ungeduldig. Also, bitte —!

Ministerialsekretär, dienstlich. Ich werde Seiner Exzellenz durch einen Sekretär Mitteilung von dem Resultat der Budgetdebatte machen.

Baron wendet sich. Well.

Baronin, entschlossen. Nein. Ich werde es ihm sagen.

Baron, verblüfft. Vraiment? Halblaut, nervös auf die anderen weisend. Du exponierst dich da, my dear

Baronin stutzt einen Augenblick, wirft dann den Kopf zurück. Gleichviel! In dieser Stunde muß er jemanden haben, von dem er ein warmes Wort hört. Das ist wichtiger als alles andere. Fest. Ferdinand, ich lasse Exzellenz bitten, mich auf einen Augenblick zu empfangen. Ferdinand ab.

Baron. Na ja — Kompressen auf wunde Stirnen — c'est votre affaire. Schon in der Türe. Apropos, lieber Rosen, trachten Sie doch zu eruieren, wer der Autor der Broschüre ist. Das ist mir momentan sehr interessant.

Rosen verbeugt sich. Sofort, Exzellenz. Baron ab; zum Ministerialsekretär. Siehst du, jetzt — warte ich nicht mehr.

Ministerialsekretär. Ah, deswegen hast du —? Beide ab.

Baronin allein, macht einige Schritte, sehr bewegt. Gestürzt . . . sich Mut machend. Man muß es ihm doch sagen — mit nervöser Energie — muß!

Hohentraut tritt von links ein. Baronin, Sie wünschen mich zu sprechen?

Baronin, stockend. Ja — ich habe Ihnen eine — sehr ernste Mitteilung zu machen.

Hohentraut. Ah — ist Ihnen —?

Baronin, abwehrend. Nein, Ihnen —! Warm. Aber ein Mann wie Sie steht zu hoch, als daß ihn die Undankbarkeit und die Dummheit der Menschen erreichen könnte — ergreift seine Hand — ich kenne Sie ja!

Hohentraut, gespannt. Was — ist vorgefallen, Baronin?

Baronin, nach kurzer Pause, entschlossen. Die Delegation hat Sie fallen lassen.

Hohentraut. Mich — fallen lassen —? Ah! Noch immer in der Spannung seines ganzen Wesens. Ich — kann also — gehen?

Baronin. Ja.

Hohentraut. Ich — kann gehen? Tief Atem holend, sieht sie an, ausbrechend. Gott sei Dank!

Baronin. Wie?

Hohentraut. Gott sei Lob und Dank! Endlich! Das hab' ich mir ja nie träumen lassen, daß das so rasch —! Glücklich. Ach, ich wußte es ja, Baronin, ich wußte es ja, von Ihnen kommt mir nur Gutes! Also frei! Frei! Endlich einmal frei! Erklärend, mit Humor. Denn ohne diese liebenswürdige Unterstützung der Herren wäre ja mein Demissionsgesuch niemals akzeptiert worden! —

Baronin, fassungslos. Aber Graf —! Sie haben mir zwar oft genug über den Dienst geklagt, aber daß Sie wirklich so leichten Herzens verzichten können — das ist groß!

Hohentraut, lachend. Groß? Wenn man froh ist, endlich diesen Dummheiten entronnen zu sein? Das bißchen Glanz und Macht, ach Gott, das ist so ein — kokett-lockende Gebärde — Fächerwink für Anfänger! Auf seine weißen Haare deutend. Ich bin kein Anfänger mehr. Ich hab' es ausgekostet, das Glück der Macht. Dieses alberne Glück! Mir selbst will ich einmal gehören — und unserer Freundschaft! Oder — schicken Sie mich auch in Pension?

Baronin. Ach, Exzellenz!

Hohentraut, lustig. Was — Exzellenz! Jetzt soll Ihr Herr Gemahl die Karre weiter ziehen, dem macht

das noch Freude, dem jungen Herrn! Wir beide, wir sind zu alt — rasch — wir sind zu jung für diese sorgenvollen Unnötigkeiten! Was Amt, Karriere — die ganze Welt gehört wieder uns! Nichts mehr wissen von Konferenzen und Protektion und allen diesen leidigen Störungen — spät genug! Nachdenklich, lächelnd. Vielleicht ein bißchen zu spät!

Baronin. O nein!

Hohentraut. Nicht wahr? Denn wenn wir vor drei Jahren so viel Zeit gehabt hätten, dann wären wir ein banales Liebespaar geworden — und heut . . . heut wohl schon längst auseinander.

Baronin, innig. Da ist's schon besser —

Hohentraut nickt. — wir sind nur Freunde geworden, nicht wahr?

Baronin, lebhaft. Und jetzt werden Sie ja endlich Zeit haben für —

Hohentraut. — für jeden Ihrer Wünsche.

Baronin. — für die Arbeit, auf die ich mich schon lange freue — für Ihre Memoiren.

Hohentraut. Wenn Sie mir helfen wollen?

Baronin streckt ihm die Hand entgegen. Abgemacht! Jeden Tag zur Teestunde —

Hohentraut küßt ihr die Hand, lächelnd. Die Stunde der Erinnerungen.

Baronin. Es ist noch sehr die Frage, was schöner ist: die Stunden der Erwartung —

Hohentraut. oder die der Memoiren? Mit Humor. Also, wissen Sie, Baronin, einzubilden braucht man sich gerade nichts darauf, daß man alt geworden ist —!

Baronin. Aber daß man daran Freude hat . . . o ja!

Rosen kommt. Pardon — ich störe —?

Hohentraut. Mich stört kein Mensch mehr, lieber Doktor! Kommen Sie, Baronin, jetzt setzen wir uns in die Diplomatenloge und sehen uns die Geschichte einmal von oben an — ja?

Baronin. Aber mit Vergnügen, lieber Graf! Mit ihm ab.

Rosen sieht ihnen nach, zuckt die Achseln, lacht vor sich hin.

Baron kommt. Sie wünschten mich zu sprechen, lieber Doktor?

Rosen. Exzellenz waren so gütig, mich mit einem Auftrage zu beehren.

Baron. Auftrag? Ach ja — ich bat Sie, den Verfasser der Broschüre zu eruieren.

Rosen. Ja.

Baron, gespannt. Nun?

Rosen, langsam. Ich weiß, wer die Broschüre geschrieben hat.

Baron, lebhaft. Sie wissen — indeed —?

Rosen. Ja.

Baron, erregt. Ah, lieber Doktor, Sie verpflichten mich außerordentlich durch diese Entdeckung!

Rosen. Wenn ich das hoffen darf —

Baron, gespannt. Eh bien! — Wer ist es?

Rosen, immer verhalten. Ich habe den Artikel schon zu der Zeit gekannt, da er in der „Stampa“ erschien —

Baron. Damals — vor drei Jahren?

Rosen. Ich war damals noch Gesandtschaftselеve — akzentuiert — seit Jahren Gesandtschaftseleve — präteriert und verbittert —

Baron, interessiert. Ah —?!

Rosen. Ich wußte — ich spürte es am eigenen Leibe, was die Protektion bedeutet —

Baron, immer mehr begreifend. Und da haben Sie Ihren Unmut —

Rosen. Dieser Artikel spricht meine schmerzlichsten Erfahrungen aus!

Baron. Oh —! Sieht ihn an, langsam. Der Autor dieses Artikels ist ein gefährlicher Mann —

Rosen, fein. Ein aufrichtiger Mann.

Baron. Vraiment? — Und wie kam dieser Abdruck jetzt plötzlich . . . sieht ihn an, versteht. Ah, Sie haben ihn selbst unter die Sozialisten gebracht?

Rosen, fest. Ja, Exzellenz.

Baron. Sapristi! So also — macht einige Schritte, plötzlich. Wollen Sie die Stelle des Handelsinspektors übernehmen, die für — eh, für diesen famosen Baron Rettenbach bestimmt war?

Rosen, überströmend. Exzellenz —

Baron, mit Haltung. Als rangältester Beamter habe ich natürlich für die provisorische Weiterführung der Geschäfte zu sorgen. Und man soll schon heute wissen, was man zu erwarten hätte, falls dieses Amt in meinen Händen bliebe. Man soll wissen, daß unter meinem Regime für Protektion kein Raum mehr ist. In diesem Punkte sind die Gegner des alten Systems meine Freunde. Es wäre mir sogar angenehm, wenn Sie das irgendwie durchsickern lassen könnten.

Rosen. Ich werde durchsickern lassen.

Baron. Und gerade Ihre Ernennung ist die beste Antwort. In jedem Sinne.

Rosen. Exzellenz machen mich stolz —

Baron. Ein Mann wie Sie — Rosen verbeugt sich —

der nichts ist, — Rosen will sich verbeugen, stutzt — dessen Vater nichts war, der auf keinerlei bestechende Leistungen hinzuweisen vermag, der keinen Menschen interessiert, mit einem Wort: ein so durch und durch unwichtiger Mensch — das ist der Mann, den ich in diesem Augenblicke brauche.

Rosen, fassungslos. Exzellenz sind von einer Güte —

Baron. Oh, bitte, ich bin nur gerecht. Mit gemessenem Gruß ab.

Rosen sieht ihm einen Moment verdutzt nach; dann, sich von dem Eindruck befreiend. Gleichviel! Im Gefühl des endlichen Triumphes ausbrechend. Jetzt komme ich!

Rettenbach, mit dem Ministerialsekretär von links im Gespräch. Also, lieber Ministerialsekretär, jetzt geh' ich.

Ministerialsekretär, tröstend. Aber, lieber Baron, nehmen Sie sich's doch nicht so zu Herzen —

Rosen, gehoben. Lieber Papa, ich verlasse morgen Wien — Exzellenz schickt mich als Handelsinspektor in den Orient.

Rettenbach. Dich also? Lächelnd. Wir haben die Rollen getauscht.

Ministerialsekretär, verblüfft. Was sagst du?

Rosen. Ich bitte dich, verständige die Toni — ich muß ja sofort ins Ministerium — erklärend — Toni kann natürlich nicht mit in den Orient, aber ich komm' zurück — in fünf Jahren — vielleicht in drei — und dann, dann stehe ich dort, wo jetzt der Bitterfeld steht! Stark. Das weiß ich!

Ministerialsekretär, außer sich. Ah, so was! Ah, so was! Natürlich sag' ich das gleich der Toni — zu Rettenbach — entschuldigen schon — rasch ab.

Rosen, eilig den Rock anziehend, in den ihm Ferdinand

hilft, der sich dann zurückzieht. Du bist mir doch nicht böse —?

Rettenbach, müde. Böse —? Nein. Aber erklär' mir eins: solang ich gefaullenzt hab', hab' ich Karriere gemacht. Jetzt, wo ich wirklich einmal was geleistet hab', jetzt fall' ich herunter. Verstehst du das?

Rosen. O ja. Etwas leisten — das kann bald einer. Aber seine Leistung an den richtigen Mann bringen — im richtigen Moment — das ist's! Dazu gehört Ruhe. Innere Ruhe. Und die hat ein Streber nie. Mit Humor. Ich weiß das. Servus! Ab.

Rettenbach, zu Ferdinand, der zurückkommt, um Akten aufzuräumen. So — und jetzt, lieber Ferdinand, bringen Sie mir noch meinen Überzieher und meinen Zylinder und dann sind Sie mich los — auf immer.

Ferdinand, teilnehmend. Wie der Herr Baron befehlen. Geht hinaus, kommt sofort zurück. Frau Doktor von Rosen läßt fragen, ob Sie . . .

Rettenbach fährt zurück. Was? Wer?

Ferdinand. Frau Doktor von Rosen.

Rettenbach, sehr erregt. Frau —? Ich — lasse bitten — Ferdinand ab; er hält sich an einer Stuhllehne, tonlos. Die Toni —

Toni tritt ein, sehr befangen. Baron — Baron Rettenbach —

Rettenbach, mühsam. Gnädige — Frau —

Toni. Ich möchte nicht, daß Sie — rasch — ich höre soeben, daß Sie aus dem Dienst scheiden müssen — daß Ihnen mein Mann Ihre Stellung weggenommen hat —

Rettenbach, abwehrend. Oh!

Toni, jetzt mit der hervorbrechenden alten Herzlichkeit.

Und da habe ich Ihnen sagen müssen, wie leid mir das tut — wirklich von ganzem Herzen . . . und daß gerade mein Mann — hat ihm die Hand entgegengestreckt.

Rettenbach ergreift sie. Aber, gnädige Frau! Ich wünsche ihm viel Glück zu der Stellung. Freilich, — Sie werden jetzt allein sein —

Toni. Ach — allein! Wir waren auch in diesen drei Jahren nicht viel beisammen.

Rettenbach, achselzuckend. Beruf, gnädige Frau, Beruf und Karriere, die Sie immer so hoch geschätzt haben!

Toni. Einmal — ja — aber heute? Wenn man sieht, wie der Beruf einen Menschen verschluckt —

Rettenbach, immer heiterer werdend, nachdenklich. Ja, Zeit und Ruhe läßt er einem nicht viel — der Beruf —! Frau Toni, jetzt, wo ich Ihnen da gegenüber steh' — ich glaub' beinah', das ist die erste ruhige Viertelstund' seit drei Jahren. Seitdem mich der Hohentraut damals nach St. Moritz verschickt hat! Vielsagend, seufzt. Dienstlich! Sie wissen's ja längst.

Toni gibt ihm die Hand. Leben Sie wohl, lieber Baron — und nochmals, mir tut's so leid —

Rettenbach, ihre Hand nicht loslassend. Ja was — was denn eigentlich? Ja, Frau Toni, jetzt, wo ich Sie wieder seh' — und wo Sie so reden, so wie ich einmal — Sie, meiner Seel' — wie in großem Staunen — mir ist zumut', als ob ich nach drei Jahren wieder nach Hauſ' käm' — immer lebhafter — und ich bin ja wieder zu Hauſ' — da in Wien — und Sie sind da — glücklich — und Sie lachen mich aus — —

Toni, lachend. Aber, lieber Baron, ich kenn' mich schon gar nicht mehr aus! Das scheint ja ein besonderes

Vergnügen zu sein, seine Stellung zu verlieren — oben in der Loge der Hohentraut, da Sie — lauter vergnügte Gesichter —! Em End' ist das Unglück —

Rettenbach, mit aufsteigendem Jubel. Mein Glück! Mein wirkliches Glück! Nicht das dumme, das mir die Leut' immer haben einreden wollen! So gut ist's mir ja noch nie gegangen wie jetzt, wo mich endlich einmal alle bedauern!

Toni, mit glücklichem Lachen. Ah, da nehm' ich alles zurück!

Rettenbach, innig. Nicht alles! Denn Sie — Sie haben noch mehr gesagt, als Sie sagen wollten, Toni — und das möcht' ich gern behalten. Darf ich?

Toni schüttelt den Kopf. Das Glück, das gekommen wär', wie ich noch das junge Mädel war und Sie der junge Rettenbach — das haben uns die Leut' mit ihrer Gescheitheit genommen.

Rettenbach. Dann müssen wir eben hinter ihrem Rücken zusammensuchen, was uns noch übrig geblieben ist! Innig. Es ist noch viel, Toni! Die Uhr beginnt zu schlagen; leise. Erinnern Sie sich? — Wie damals im Ministerium. — Wir sind auf einem Umweg zum selben Fleck zurückgekommen —

Toni. — wie zwei verirrte Kinder. — Er will sie an sich ziehen; abwehrend. Nicht! — Sieht ihn an, geht entschlossen auf den Fußspitzen zum Kamin, stellt das Schlagwerk ab; dann, zurückkommend, nimmt sie seinen Kopf in beide Hände, küßt ihn. Auf Wiedersehen! Rasch zur Türe.

Rettenbach, froh. Toni! Frau Toni —!

Der Vorhang fällt.

Buchdruckerei Roitzsch, Albert Schulze, Roitzsch.